

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

21.10.1936 (No. 292)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 11. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 8515

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 35 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Postgeb. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Italiens Außenminister in Berlin

Deutsch-italienische Zusammenarbeit für Europa / Westpakt, Mittelmeer Donauraum

aus Berlin, 20. Oktober

Am Dienstag gegen 20 Uhr traf Seine Excellenz der königlich-italienische Minister des Aeußern, Graf Ciano di Cortellazzo, zu einem offiziellen Besuch der deutschen Reichsregierung auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. In seiner Begleitung befanden sich die Gesandten Buti, Graf Vitetti, Grazzi, der stellvertretende Protokollchef Graf Cittadini, der Bizelebotnische Kommandant Anjulo, sowie die Bizelebotnischen Marquis Lanzetta d'Alajeta, Marquis Sanfelice di Monteforte, Cav. Bellia und Seine Excellenz der königlich-italienische Botschafter Attolico, der dem Grafen Ciano nach München entgegengefahren war.

Im Auftrag des Führers und Reichskanzlers begrüßte der Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei Meißner den königlich-italienischen Minister des Aeußern und seine Begleitung. Ferner hatten sich zur Begrüßung der italienischen Gäste eingeladen der Reichsminister des Aeußern von Neurath, der stellvertretende Staatssekretär Dietrich, der Chef des Protokolls Gesandter von Bülow-Schwane, ferner im Auftrag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generalmajor Dransfeld, sowie der Kommandeur der Leibstandarte Adolf Hitler, Obergruppenführer Sepp Dietrich und der italienische Referent im Propagandaministerium Dr. C. Willis.

Von italienischer Seite waren unter Führung des Botschaftsrats Graf Magliarati die Mitglieder der Botschaft erschienen, außerdem der italienische Generalkonsul Biondelli und zahlreiche Mitglieder des Fascie, der Balilla und der italienischen Kolonie.

Eine Ehrenkompanie der Leibstandarte Adolf Hitler erwies den italienischen Gästen unter den Klängen der italienischen Nationalhymnen die Ehrenbezeugung.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin wird der italienische Außenminister sich nach Berchtesgaden begeben und dem Führer und Reichskanzler seinen Besuch abstaten.

W. P. Berlin, 20. Oktober

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien haben in letzter Zeit in der gegenseitigen Besuchen deutscher und italienischer Staatsmänner und führender Persönlichkeiten mehrfach Ausdruck gefunden. Der Besuch des italienischen Außenministers fällt in eine politisch außerordentlich bewegte Zeit und findet dementsprechend höchste Beachtung in der gesamten europäischen Öffentlichkeit. Ohne dem Ergebnis der Besprechungen, die Graf Ciano mit dem Führer und anderen maßgebenden Persönlichkeiten des Staates und der Partei haben wird, vorzuzureifen, muß doch der politische Charakter dieses Besuchs betont werden. Graf Ciano ist der Gatte der ältesten Tochter Mussolinis, die erst vor wenigen Wochen in Deutschland weilte und hier mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde. Das besondere Vertrauen, das der italienische Staatschef seinem Schwiegersohn entgegenbringt, zeigte sich in der Vertraulichkeit mit dem Propagandaministerium, zu einer Zeit, als während des Abessinienkrieges fast die ganze Welt gegen Italien stand. Während des Abessinienkrieges ging Graf Ciano als Führer einer Flugzeugstaffel an die Front

und zeichnete sich hier aus. Als Mussolini ihn dann zum Außenminister ernannte, stellte er ihn wieder an die schwierigste Stelle der außenpolitischen Front.

Wenn die erste Auslandsreise des jungen italienischen Außenministers nach Deutschland geht, so ist das mehr als eine politische Geste. Sie ist die Bekundung der auf der Verwandtschaft des Faschismus und des Nationalsozialismus beruhenden Uebereinstimmung im Kampf gegen die zerstörenden Kräfte in Europa und des Bestrebens zur Erhaltung des Friedens in der Welt.

Ob die Besprechungen des Grafen Ciano einen sichtbaren Ausdruck finden werden und in welcher Form, kann jetzt noch dahingestellt bleiben. Die Kombinationen der ausländischen Presse über einen deutsch-italienischen Freundschaftsvertrag sind lediglich Gerüchte ohne tatsächlichen Hintergrund. Zweifellos werden aber die Besprechungen zu einer noch engeren Zusammenarbeit der beiden Staaten in den wichtigsten europäischen Fragen führen.

Eine gewisse Uebereinstimmung zwischen Deutschland und Italien herrscht bereits in der Westpaktfrage. Nachdem Deutschland seine Antwort auf den englischen Westpakt in London überreicht hat, ist am Montag auch die italienische Antwort dem Foreign Office überreicht worden. Beide Noten werden abheimgelassen, man nimmt aber in London an, daß sowohl Deutschland wie Italien keine ab-

schneidende Antwort erteilt haben, wenn auch beide Staaten ihren Standpunkt einnehmend festgehalten haben dürften. Italien befürwortet ebenfalls einen Pakt zwischen Deutschland, Italien, England und Frankreich, betrachtet aber die Verträge Frankreichs, einen Ostpakt mit diesem Westpakt zu verknüpfen, mit größtem Mißtrauen, da hierdurch die Sowjetunion in den Westpakt einbezogen würde, was sowohl Deutschland wie Italien ablehnen.

Außerdem dürfte Italien bei der Frage des Westpakt einen Beitrag der librischen Vertrauensmächte für etwaige Ziele im Mittelmeer verschaffen will, wodurch Italien im Mittelmeer isoliert würde. Unter diesen Umständen wird die Frage des Westpakt zweifellos ein wichtiger Gegenstand der Besprechungen des italienischen Außenministers in Deutschland darstellen.

Weiter wird Graf Ciano sicherlich die Italien außerordentlich stark interessierende Frage der Stellung Deutschlands im Donauraum, die die italienische Politik schon wiederholt stark beeinflusst hat, zur Sprache bringen. Italien scheint sich gerade in der letzten Zeit zu bemühen, seine eigenen Interessen im Donauraum mit der Balkan-Deutschlands zu diesem Problem in Einklang zu bringen. Diese Dinge spielen bereits in das wirtschaftliche Gebiet hinein, das der italienische Außenminister wahrscheinlich ebenfalls in seinen Besprechungen berühren wird.

Der Kreml berät über Spanien

Vor einer Moskauer Erklärung über „offene Unterstützung“ Madrids?

11. Warschau, 20. Oktober

Wie hier bekannt wird, haben im Verlauf der letzten Tage im Kreml unter dem Vorsitz von Kaganowitsch wichtige Beratungen des Politischen Büros der kommunistischen Partei stattgefunden. Diesen Besprechungen soll jedoch Stalin nicht beigewohnt haben. Es heißt, daß als Ergebnis der Beratungen in nächster Zeit eine Erklärung der Sowjetregierung bekannt gegeben werden soll, die den Standpunkt der Sowjetunion zu den Vorkäufen in Spanien im einzelnen festlegt. Diese Erklärung werde vor allem den Entschluß der Sowjetunion zur offenen Unterstützung der Madrider Regierung zum Ausdruck bringen.

In Dreesa soll ein Lager zur Aufnahme von 20.000 Personen aus dem spanischen Kampfgebiet, anaesthetisch Kindern und Frauen, vorbereitet werden.

Moskaus Hilfe für Spanien

** Moskau, 20. Oktober

Der Eindruck, daß die Sowjetunion benutzt auf eine Verhärterung in der spanischen Frage binarbeite, verstärkt sich täglich mehr. Die Veranlassungen und Versammlungen, die auf früheren Befehl in der ganzen Union abgehalten werden, stehen allgemein unter der Losung: „Fort mit der Nichtneutralität! Alle Hilfe unserer spanischen Brüder!“ Immer zahlreicher werden auch die Schiffsladungen, die nach Spanien verfrachtet werden. Aus einer sowjetamtlichen Mitteilung geht ferner hervor, daß auch die Geldsammlungen ununterbrochen fortgesetzt werden. So wurden aus dem armen und dünn bevölkerten Kasachstan beinahe eine Million Rubel und in der Turkestanisch-Monarchischen Republik über 50.000 Rubel herausgepreßt.

* Paris, 20. Oktober

Nach einer Meldung des „Matin“ aus Barcelona gehen dort in den Straßen sowjetische Offiziere in Uniform spazieren. Der Sowjetdampfer „Newa“ ist am Montag in Alicante eingetroffen. Am Hafen hatten sich zahlreiche Notizen eingeschunden, die Gedruckte auf Sowjetrußland ausbrachten. Die „Newa“, die

schon eine Fahrt von Sowjetrußland nach Spanien unternommen hatte, habe viele Tonnen „Lebensmittel“ (?) an Bord.

Die „Action française“ meldet, daß fünf zweimotorige französische Flugzeuge nach Spanien unterwegs seien.

Note Madrids in London überreicht

London, 20. Oktober

Der Botschafter der Madrider Marginalenregierung in London sprach am Dienstagmorgen mittags im englischen Außenministerium vor und überreichte hierbei eine Note, die dem Vernehmen nach weitere Behauptungen über angebliche Verletzungen des Nicht-Einmischungsabkommens zugunsten der Nationalisten enthält.

Britischer Schritt zur Rettung von Geiseln

London, 20. Oktober

Nach einer amtlichen Mitteilung des Außenministeriums hat die britische Regierung ihren Geschäftsträger in Madrid telegraphisch beauftragt, seine Aufmerksamkeit der Lage der spanischen Geiseln anzuwenden. Es besteht die Gefahr, so wird in dieser amtlichen Depesche angedeutet, daß diese Geiseln aneuerichten oder abgeschlachtet werden könnten. Die britische Regierung richte daher aus humanitären Gründen an die spanischen Behörden auf beiden Seiten den Appell, ein Abkommen über den Austausch aller Geiseln und die Entlassung aller Frauen aus der Geiselnhaft abzuschließen. Die britische Regierung sei bereit, ihre guten Dienste beiden Parteien in vollem Umfange zu Verfügung zu stellen. Sie sei auch bereit, die britische Flotte zur Verfügung zu halten, falls Transporter erforderlich werden sollten. Der Geschäftsträger ist angewiesen worden, eine entsprechende Mitteilung an die Madrider Regierung zu senden und auf eine baldige Antwort zu drängen. Ein gleiches Telegramm ist an den britischen Botschafter gerichtet worden, der sich zur Zeit in Sendawe befindet, mit dem Auftrag, bei den „lokalen Behörden“, d. h. also bei der Militärgruppe, in gleichem Sinne vorzutreten.

* In Verhandlungen mit Jugoslawien wurde eine weitere Steigerung des beiderseitigen Warenverkehrs in Aussicht genommen.

Der diesjährige vierte Reichsbauernntag findet vom 21. bis 29. November in der Reichsbauernstadt Goslar statt. Der Reichsbauernführer wird, obwohl seine schwere Sports-unfallverletzung noch nicht ausgeheilt ist, teil-

nehmen und am 29. November (Sonntag) auf der großen Schlussveranstaltung das Wort ergreifen.

Auch Italiens Antwort auf die englische Note über die Fünfmächtekonferenz wurde in London überreicht. Nunmehr haben Deutschland, Italien und Frankreich ihre Antworten erteilt und nur noch die Antwort Belgiens steht aus.

Frankreich isoliert?

Die ausgestreckte Hand

Es war einmal ein ehrgeiziger Kaufmann, der jeder alles haben wollte und deshalb in seinem Nachbarn einen ganz gefährlichen Konkurrenten erblickte, obwohl dieser nach vielen und harten Schicksalschlägen nur gerade sein Lebensrecht beanspruchte. Der ehrgeizige Kaufmann, der glänzende Geschäfte machte, startete wie gebannt auf diesen Nachbarn. Und seine Anstrengung, seine Ausgabe, seine Propaganda war ihm zu groß, um den angeblichen Konkurrenten zu bekämpfen. Ein Wort, eine vernünftige Unterredung hätte genügt, um die Angst vor dem nachbarlichen Wettbewerber ein für allemal zu verflüchtigen. Der ehrgeizige Kaufmann verließ sich lieber auf seine Ueberlegenheit, auf seine Freunde, auf seine Nachschaffungen. Und eines Tages mußte er sehen, daß ihm alles nichts geholfen hatte: der Nachbar hatte sich behauptet und sein Daseinsrecht bewahrt, aus eigener Kraft und Tüchtigkeit; die Allmacht dessen aber, der alles haben wollte, bestand nicht mehr, seine Freunde verflüchtigten sich, und er mußte sich die bange Frage vorlegen, ob er nicht demnächst ganz allein stehen werde.

Die Geschichte von diesem Kaufmann ist die Geschichte Frankreichs und seiner Politik Deutschland gegenüber. Frankreich hat es wahrlich billiger haben können. Frankreich hätte nur in die ihm schon vor Jahren hingestreckte Hand des Führers einzuschlagen brauchen, und die ganze, ins Nichts führende Politik der Weistandspartei, der ganze, unbillige Wahnsinn eines Bündnisses mit Sowjetrußland wäre unnötig gewesen. Der Wunsch nach Sicherheit hätte von Deutschland am schnellsten und am aufrichtigsten befriedigt werden können, wenn Frankreich von seinem Wahne gelassen und uns Glauben geschenkt hätte.

Wie oft hat Adolf Hitler Frankreich gemahnt! Wie oft hat er ihnen erklärt, daß — zumal nach Erledigung der Saarfrage — gewiß nichts vorhanden sei, was Deutsche und Franzosen in Krieg verwickeln könnte! Wo ist denn der Streitgegenstand, um den wir uns raufen sollten? Deshalb sollten wir Frankreich bedrohen und angreifen, dieses Frankreich das ein guter Kunde von uns ist, das in seiner kulturellen Bedeutung von uns wahrlich hoch genug geschätzt wird?

Die französische Politik hat die Worte und die Versicherungen unseres Führers nicht beachtet. Ja, sie hat von sich aus etwas getan, was jedes Volk, solange es noch bei Verstand ist, als eine jurchbare Bedrohung auffassen muß: sie hat ein Militärbündnis geschlossen ausgerechnet mit derjenigen Großmacht, die nicht nur unser Todfeind, sondern in Wahrheit der Todfeind ganz Europas und aller Kultur auf Erden ist. Die Spitze dieses Bündnisses aber war und ist gegen uns gerichtet. Welche Angelegenheiten, welche Wirrnisse hat die französische Staatskunst damit für ihr eigenes Land heraufbeschworen! Die jetzt regierenden, französischen Staatsmänner mögen hundertmal versichern, es sei im Lande ja gar nicht alles so schlimm, die Tatsachen und die Stimmen der Bevölkerung selbst reden eine ganz andere Sprache. Der Kommunismus als Zerfetzungserscheinung nimmt in Frankreich zu, genau so wie er in England zunimmt. Und da der Kommunismus Einfluß auf die Staatsführung in Frankreich hat, ist dort grundsätzlich ein jedes Gebiet des öffentlichen Lebens vom Kommunismus und seinem Gift bedroht.

Außenpolitisch aber hat das Bündnis mit Sowjetrußland den Kredit Frankreichs wahrlich nicht erhöht. Der frühere Ministerpräsident Lalau, der ein kluger Politiker ist, hat gemerkt, warum er die Ratifizierung des Weistandspaktes von Monat zu Monat hinausgedrögerte. Das Unheil konnte nicht abgewandt werden: der Pakt wurde nach Lalaus Sturz in aller Form vom Parlament gutgeheißen. Und er ist zu einer schicksalshängenden Tatsache der gesamten europäischen Politik geworden, zu einer gefährlichen Klippe, mit der alle rechnen müssen!

Was aber hat Frankreich bei alledem wirklich gewonnen? Höchstens die Aussicht auf eine Waffenhilfe, die erst dann richtig wirksam werden kann, wenn vielleicht schon alles vorüber ist! Im übrigen aber hat die russische



(Graphische Werkstatt, M.)
Außenminister Graf Ciano zu seinem Besuch in Berlin

Politik Frankreich dem Lande selbst nur Enttäuschungen gebracht. Unsere Leser wissen, wie sehr die früheren Basallen Frankreichs bestrebt sind, die Selbstständigkeit ihrer Politik zu betonen. Es braucht nicht ein jeder von ihnen so offene Erklärungen abzugeben, wie neulich der belgische König. Der Sinn der ganzen Entwicklung ist auch ohnehin klar genug: Frankreich ist in Gefahr, isoliert zu werden. Nebenfalls ist die Bezeichnung „Basall“ für die kleineren Bundesgenossen der Franzosen schon seit längerer Zeit eine durch die Tatsachen überholte Redewendung; und sie wird denn auch kaum noch gebraucht.

Das Tragische ist, daß gerade jetzt in Frankreich die Erkenntnis der eigenen Fehler mehr und mehr um sich greift, daß zum mindesten ein Teil des französischen Kabinetts heute geneigt wäre, mit Deutschland einen Westpakt auf der Grundlage der Verständigung abzuschließen. Ja, man kann sogar behaupten, daß Paris — übrigens schon im Hinblick auf die neu gefestigte Freundschaft mit Polen — das Bündnis mit Sowjetrußland in das unterste Schrankefeld ganz nach hinten geschoben hat. Doch der Westpakt wird ja dadurch nicht aus der Welt geschafft. Und das durch ihn verbreitete Vergernis bleibt bestehen.

Inzwischen aber hat sich so vieles anderes in Europa geändert, so vieles, daß die Frage einer Westpaktkonferenz zu einer überaus schwierigen geworden ist. Die Rückkehr zum alten Locarno, die schon vorher kaum noch denkbar war, ist durch den belgischen Schritt vollends unmöglich geworden. Da aber auch England und Italien zu den Teilnehmerländern gehören, kann man niemals einen Westpakt vorbereiten, ohne gleichzeitig auch das englisch-italienische Verhältnis einer Regelung entgegengeführt zu haben. Und an dieser Regelung fehlt es einstweilen.

Die Italiener sind jedenfalls entschlossen, ihr neu geschaffenes Imperium zu behalten und gegen jedermann zu verteidigen. Ja, die nächsten Wochen sollen dazu dienen, um die westafrikanischen Gebiete, die noch nicht unterworfen waren, militärisch zu besetzen und dem neuen Kolonialreich fest einzuverleiben. Die ganze Entwicklung der letzten Zeit hat es mit sich gebracht, daß Deutschland und Italien in vielen Punkten gemeinsam des Weges gehen können. Ein Beweis dafür ist ja auch der jetzige Besuch des italienischen Außenministers Ciano in Berlin. Wir haben kein Bündnis mit Italien und wollen auch keine Bündnisse schließen. Aber wir finden, daß gewisse Erkenntnisse gleichzeitig für uns, wie für Italien zuträglich sind, und daß wir gemeinsam viel Gutes und Nützlich für das deutsche, wie für das italienische Volk erreichen können.

Inzwischen bleibt unsere Hand angestreckt. Wir sind auch heute noch zur ehrliehen Verständigung mit Frankreich bereit. Und wir verzeichnen mit Genugtuung, daß nun auf einmal auch von drüben her die Hand uns entgegengetreckt wird. Wenigstens hat der französische Präsident Lebrun am Sonntag in Straßburg den Satz geprägt, daß die über die Grenzen hochherzig hingestreckte Hand Frankreichs eine Strömung der Annäherung, der Eintracht und des Friedens auslösen möge. „KT“

Die oppositionelle britische Arbeiterpartei hat die sofortige Einberufung des Parlaments zur Erörterung der Lage in Spanien verlangt. Die Forderung dürfte aber von der Regierung abgelehnt werden, da die spanische Frage nicht als ausreichender Grund angesehen wird, um den auf den 29. Oktober festgesetzten Zusammentritt des Parlaments vorzuzerlegen.

Deutsch-englischer Kulturaustausch

Das erste Treffen auf englischem Boden

Am 21. Oktober d. J. veranstaltet der Deutsch-Englische Kulturaustausch das erste Treffen seiner Freunde und Mitarbeiter auf englischem Boden. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Londoner Zweigstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (Anglo-German Academic Bureau) in deren Räumen im Londoner Universitätsviertel durchgeführt. Nach einem Tee-Empfang wird am Nachmittag die dort angelegte deutsche Bücherei besichtigt, die bei dieser Gelegenheit durch einige besonders schöne Ergebnisse des deutschen Kunsthandwerks und durch wertvolles Buch- und Bildmaterial über Halle, die Stadt des Deutsch-Englischen Kulturaustausches, ergänzt wird. In einem Referat wird die Leiterin des Deutsch-Englischen Kulturaustausches, Frau Dr. Lore Viebenau, über „Deutsch-Englische Kulturbeziehungen in Vergangenheit und Gegenwart“ sprechen. Ueber Ursprung und Entwicklung des Anglo-German Academic Bureau wird Dr. Krause, der Leiter dieser Stelle, berichten. Besondere Bedeutung erhält diese Veranstaltung durch die Verkündung des Ergebnisses eines Wettbewerbes, den der Deutsch-Englische Kulturaustausch im Winter 1935/1936 in der englischen Presse ausgeschrieben hat, um wertvolles englischsprachiges Material zu erhalten. Der Einfender des besten Beitrages erhält neben einer Einladung zu vierzehntägigem Aufenthalt in Halle den Ehrenpreis der Stadt Halle, der aus einer künstlerischen Emaillearbeit besteht. Den Abschluß dieser ersten Veranstaltung des Deutsch-Englischen Kulturaustausches auf englischem Boden bildet ein geselliger Abend, bei dem Freunde des Kulturaustausches und der Londoner Zweigstelle des Austauschdienstes mitwirken.

Die britische Luftrüstung

Konflikt mit Morris Motors — Der Luftschub für London

London, 20. Oktober
Von einem ernstem Konflikt zwischen Lord Ruffield, dem Hauptaktionär der Automobilfabrik Morris Motors, und dem britischen Luftfahrtministerium weiß „Evening News“ zu berichten. Es handele sich dabei um die Rolle, die der Firma Morris Motors in dem Aufrüstungsprogramm der englischen Luftstreitkräfte zugeordnet sei.
Die Verhandlungen seien ergebnislos abgebrochen worden. Gleichzeitig habe Lord Ruffield beschlossen, die Wessley-Konzernmotorenfabrik in Birmingham zu schließen. Dieses Werk habe kurz vor seiner Schließung einen Auftrag des Luftfahrtministeriums auf mehrere hundert Wessley-Scorpio-Motoren

für Ausbildungsmaschinen erhalten. Es sei dem Luftfahrtministerium jedoch gelungen, zur Durchführung der Luftausrüstung einen Ring von Unternehmungen zu bilden, die sich auf den Bau von Flugzeugmotoren spezialisierten sollen und dem nunmehr sechs Firmen angehören. Jede dieser Firmen wird gewisse Motorenteile herstellen, die dann in staatlichen Fabriken zusammengesetzt werden.
Ueber die weiteren Maßnahmen der britischen Regierung zur Verteidigung Londons und anderer Großstädte gegen Luftangriffe veröffentlicht der „Star“ neue Einzelheiten. Danach sind zu diesem Zweck Aufträge im Werte von 4 Millionen Pfund vergeben worden. 11. a. werde ein neuer Traktorentyp zur raschen Beförderung von Luftabwehrgeschützen von einer Stelle der Stadt zur anderen gebaut. Man habe ferner eine Vorrichtung erfunden, mit deren Hilfe es möglich sei, im Falle eines Luftangriffes für eine schnelle Verflüchtigung der Gistgase zu sorgen.

Die kritische Lage in Madrid / Anarchie in Barcelona

Madrid, 20. Oktober
Vargo Caballero befindet sich, wie der Sender Sevilla meldet, im Krankenbett. Die offiziellen Verlautbarungen der Madrider Regierung würden von Tag zu Tag kürzer; am Montag habe die Madrider Regierung überhaupt keinen Frontbericht veröffentlicht. Der Sender Barcelona habe am Montagabend bekannt gegeben, daß Anaona nach Barcelona „abgereist“ sei, wo er eine Zusammenkunft mit dem roten Präsidenten von Katalonien Companys hatte. Der Aufenthalt Anaonas in Barcelona scheint von längerer Dauer zu sein. In einer Mitteilung aus Barcelona wird die „Anarmung“ der beiden „Staatsoberhäupter“ als Beweis dafür hingestellt, daß die „beiden iberischen Völker“ in unverbrüchlicher Treue den Kampf „um die Freiheit“ fortzuführen gedenken.

Die Londoner „Times“ berichtet, daß in der vergangenen Woche in dem Madrider Stadtviertel Salamanca annähernd 1000 Frauen verhaftet worden seien. Möglicherweise wollten die Marxisen diese Frauen im Falle einer Belagerung als Geiseln verwenden.

Die Zustände in Katalonien

Burgos, 20. Oktober
Ein aus Barcelona in Burgos eingetroffener Flüchtling berichtet, daß die „Regierung“ von Katalonien völlig machtlos sei und nicht verhindern könne, daß rote Horden fortgesetzt Raubzüge in Privathäuser unternähmen und diese nach der Ausräuberung häufig auch noch anzündeten. In Katalonien seien von den Anarchisten zahlreiche Hofbesitzer gefesselt und lebend verbrannt worden. Nach Aussage dieses Flüchtlings soll die Waffeneinfuhr nach Katalonien über die französische Grenze immer noch fortgesetzt werden.

Der zweite „Mezgar“

Burgos, 20. Oktober
Die in einem Klostergebäude von Andujar (südlich von Cordoba) eingeschlossenen und von den Roten belagerten 200 Polizisten und eine große Anzahl Zivilpersonen, darunter auch Frauen und Kinder, widerstehen noch immer im Vertrauen auf eine baldige Entsetzung durch nationalistische Truppen dem marxistischen Ansturm. In den letzten Tagen haben die eingeschlossenen mehrfach Anschläge unternommen und den Gegner zeitweilig in die Flucht geschlagen. Es gelang ihnen, größere Mengen Waffen und Munition zu erbeuten.

Die deutsche Polizeiabordnung in Rom

Rom, 20. Oktober
Die Ankunft des Reichsleiters SS und Chefs der deutschen Polizei Himmler wird von der italienischen Presse an bevorzugter Stelle veröffentlicht. In gebildeten Berichten begrüßen die römischen Blätter den Reichsführer und schildern, wie die Abordnung der deutschen Polizei von Mussolini und von Außenminister Graf Ciano mit ganz besonderer Aufmerksamkeit behandelt wurde. Das interessante Besichtigungsprogramm wird noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Bei der Parade des Corps de Metropolitano, das am Sonntag sein elfjähriges Jubiläum feierte, rief Mussolini den Reichsführer an seine Seite und unterließ sich mit ihm angelegentlich über den Verlauf der einzelnen Übungen.

Doragères ist, nachdem er stundenlang polizeilich verhört worden war, freigelassen worden. Die Strafkasse gegen ihn und seine Anhänger, die Montaa abend in der Grobmarkthalle eine Kundgebung veranstaltet hatten, sind vom Untersuchungsrichter bereits unterzeichnet worden.

General Milch in Turin und Mailand

Mailand, 20. Oktober
Staatssekretär General der Flieger Milch besuchte am Montag mit Flugzeug Turin. Hier unternahm er nach Beichtigung der Vingtotto-Werke in einer neuartigen italienischen zweimotorigen Maschine einen Rundflug über der Stadt. Sodann setzte er in Begleitung des Generals Cristiansen und des Oberst Udet im Kraftwagen die Reise nach Mailand fort, wo die 4. Bomberbrigade sowie die Flugzeugfabriken in Sesto Calende besichtigt wurden. Am Abend wurde ein offizielles Festessen veranstaltet. Im Laufe des Mittwochs werden sich die deutschen Flieger nach Desenzano am Gardasee begeben, wo sie dort stationierte Fliegerabteilung besichtigen werden. Von dort aus treten sie mit dem Flugzeug den Rückflug nach München an.

Französischer Bauernführer verhaftet

Paris, 20. Oktober
Im Anschluß an Kundgebungen von Anhängern der antimarkistischen Bauernpartei wurde deren Führer Doragères von der Pariser Polizei verhaftet.

Freundliche Mitwirkung der Ungarischen Staatsoper an den Bayreuther Liszt-Feiern aus und überreichte dem Direktor von Markus eine Liszt-Büste, die einen Beweis der Freundschaft zwischen zwei Nationen darstellend soll, denen Liszt zutiefst verbunden war.

Das Staatliche Institut für deutsche Musikforschung veranstaltete im Musiktheater Frankfurt (Oder) unter der Leitung von Professor S. Vesseler (Heidelberg) eine musikwissenschaftliche Arbeitswoche. Aufgabe der Tagung war es, die jüngere Generation und den Nachwuchs der deutschen Musikforschung zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen und mit den Aufgaben des Faches im neuen Staat vertraut zu machen. In Form eines Kurses berichteten Prof. Kurt Huber (München) über Volksliedforschung und Volksliedpflege, Dr. Marius Schneider (Berlin) über Fragen und Aufgaben der Vergleichenden Musikwissenschaft, Dr. W. Schumann (Freiburg i. Br.) über die Musik in der neuen akademischen Lebensgemeinschaft, außerdem eine Reihe von Vorträgen in Einzelvorträgen über weitere Gegenwartsaufgaben.

Als Vertreter des Musiklebens sprachen zu den Teilnehmern: der Präsident der Reichsmusikammer Prof. Peter Raabe, die Direktoren der Staatlichen Hochschule für Musik- und Singschule Prof. Eugen Bieder, und der Hochschule für Musik, Prof. Fritz Stein, Dr. Alfred Morgenroth, von der Reichsmusikammer und Dr. Leonhard Fürtz von der Reichsfilmmusikammer, sowie Generalmusikdirektor Rudolf Schütz-Dornburg; ferner der Leiter des Staatlichen Instrumentenmuseums Prof. A. Reichgauer und Prof. Erich Schumann von der Universität Berlin. Namens des Reichsziehungsamministers Ruit begrüßte Prof. W. Weber die Versammelten, unter denen sich auch Vertreter der Studentenschaft, der Hitlerjugend und ausländische Gäste befanden.

Zur Beauftragung Görings

Neuer Auftrag für Wilhelm Keppler
dnb. Berchtsgaden, 20. Oktober
Der Führer und Reichskanzler hat, wie bereits bekanntgegeben, durch die Verordnung vom 18. Oktober 1936 den Ministerpräsidenten Generaloberst Göring mit der Durchführung des neuen Vierjahresplanes beauftragt. Dieser Auftrag umfaßt auch die dem Beauftragten des Führers und Reichskanzlers für Wirtschaftfragen, Ingenieur Keppler, seinerzeit übertragenen Aufgaben. Aus diesem Grunde hat der Führer und Reichskanzler die Beauftragungen des Ingenieurs Keppler mit Wirtschaftfragen und mit der Sonderaufgabe Rohstoffe zurückgenommen. Ministerpräsident Generaloberst Göring wird innerhalb seines neuen Arbeitsbereiches dem Ingenieur Keppler ein bedeutendes Sondergebiet zur Bearbeitung übertragen.
Der Führer und Reichskanzler hat Ingenieur Keppler bei dem Ausscheiden aus seiner bisherigen Tätigkeit seinen besonderen Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Graf Ciano in Berlin

Die italienische Presse
Rom, 20. Oktober
Am Vorabend der Berliner Besprechungen des italienischen Außenministers und Schwagerjohnes Mussolinis, Grafen Galeazzo Ciano steht die gesamte römische Abendpresse im Zeichen der starken Beachtung, die die Reise in der ausländischen Presse allgemein findet. Unter großen Schlagzeilen werden spaltenlange Berichte über die Begrüßungsartikeln der deutschen Presse und über die Kommentare und Mutmaßungen der Londoner und Pariser Blätter veröffentlicht. Alle Zeitungen berichten über die begeisterten Kundgebungen, die Graf Ciano bei seinem kurzen Aufenthalt in München zuteil geworden seien. Bei Wiederkehr der deutschen Pressefunktionäre wird vor allem der Gedanke hervorgehoben, daß das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien zwei feste Pole in der Umgestaltung Europas darstellen und daß sich zwischen dem Aktionsprogramm der beiden Länder eine natürliche auf einem Frieden der Gerechtigkeit gerichtete Parallellität herausgebildet habe.
„Tevere“ weist auf die sachliche Übereinstimmung der beiden Staaten bezüglich der allgemeinen Anschauungen über das alte Europa hin. Italien werde die Haltung nicht vergessen, die Deutschland während der wirtschaftlichen Belagerung Italiens durch den Völkerbund eingenommen habe, und jede darin eine Tatsache, die über die geschichtliche Epizöde hinaus die Bedeutung einer Norm für das internationale Zusammenleben erlange, ein Zusammenleben, das viel lebendiger und fruchtbarer als jenes sei, das man erdgültig in den vergilbten Blättern der Genfer Rechtsformeln einbalsamiert habe. So könnten Italien und Deutschland die harten Probleme angehen, die für Europa wegen der Anzichtheit anderer Staaten entstanden seien und täglich noch verwickelter und schwieriger würden.

Die Mailänder „Gazzetta del Popolo“ führt folgendes aus: Es sei eigenartig festzustellen, daß England und Frankreich, während sie Deutschland in Abmachungen zur Sicherung ihrer Gebiete hineinzuwinken wollten, niemals die etwaigen Dispositionen aus den Augen verloren, um gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Das ache klar aus dem acemvärtaen Mandat hervor, mit dem man neue Verpflichtungen von Belain herauschlaaen wolle.

Englische Mutmaßungen

London, 20. Oktober
Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ gibt die allgemeine Auffassung dahin wieder, daß mit einer engeren Verständigung zwischen Deutschland und Italien zu rechnen sei. Folgende vier Hauptpunkte würden erörtert werden: Die geplanten fünfmächtebesprechungen, die Möglichkeit einer deutsch-italienischen Vereinbarung über Oesterreich, die zukünftige Stellungnahme Berlins und Roms zum Völkerbund und die spanische Frage. „Morningpost“ erwartet, daß eine gemeinsame Front in der Frage der Völkerbundsverfahren und hinsichtlich Spaniens und Sowjetrußlands gebildet werde.

Rydz-Smigly wird Marschall von Polen

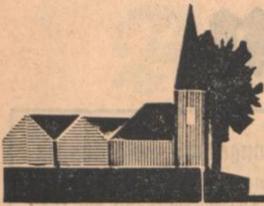
Der polnische Unabhängigkeitstag

Warschau, 20. Oktober
Die polnische Regierungspresse beschäftigt die seit einiger Zeit umflutenden Gerüchte über die bevorstehende Ernennung des Generalinspektors der polnischen Wehrmacht, General Rydz-Smigly, zum Marschall.
Wie „Kurjer Czernomy“ erfährt, wird diese Ernennung durch den polnischen Staatspräsidenten am Unabhängigkeitstage (11. November) erfolgen. An diesem Tage wird dem Oberbefehlshaber feierlich der Marschallstab überreicht werden. Das Blatt fügt hinzu, daß die ganze Nation diese Ernennung mit größter Befriedigung begrüße.

Die Würde eines Marschalls von Polen hat bekanntlich bisher außer Marschall Pilsudski nur der französische Marschall Foch bekleidet. Vieles wird vermutet, daß der 11. November auch der Tag der Verkündung des idealen Programms sein wird, das der Kommandant des Legionärverbändes, Oberst Roc, im Auftrag des Generalinspektors ausgearbeitet hat und das die Grundlage für die Neuordnung der inneren politischen Verhältnisse sein soll.

Theater und Musik

Ein Staatsempfang im Bayreuther Schloß, den der bayerische Ministerpräsident Siebert anläßlich der Franz-Liszt-Gedenkwoche gab, vereinte die Teilnehmer des Festaktes bei der Wiederherstellung des Bayreuther Opernhauses und die Ehrengäste der Liszt-Feier. Auch die Mitglieder der königlich-ungarischen Opernhäuser in Budapest, die der Veranstaltung der beiden ersten Tage der Festwoche beistehen, waren der Einladung gefolgt. Die Repräsentationsräume im ersten Stock erstrahlten im warmen Licht von vielen hundert Kerzen. Am Tisch des Ministerpräsidenten sah man mit ihren Damen u. a. den ungarischen Gesandten in Berlin, Sztójay, den österreichischen Gesandten in Budapest, von Madenken, den Direktor des königlich-ungarischen Opernhauses, Kaslo von Markus, ferner Reichsjustizminister Dr. Gürtner, die Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und Dr. Hellmuth sowie den thüringischen Ministerpräsidenten Marschler, Generalintendant Staatsrat Dr. Biegler als Vertreter des Reichsstatthalters in Thüringen, Staatsrat Dr. Voepfle vom bayerischen Kultusministerium und Staatssekretär Schubert, Oberbürgermeister Dr. Schlumprecht sowie Frau Winifred Wagner, die Schirmherrin der Franz-Liszt-Gedenkwoche. Ministerpräsident Siebert begrüßte seine Gäste mit einer Ansprache, in der er die Stadt Bayreuth im Namen der bayerischen Regierung zu ihrer Liszt-Woche beglückwünschte und als äußeres Zeichen der Verbundenheit zwischen der Landesregierung und der Wagnerstadt dem Oberbürgermeister zwei Originalhandschriften Richard Wagners überreichte, die der bayerische Staat aus ausländischem Besitz zurückermorben hat. Er debnte seinen Dank auf die



Gefreiter Klassen trifft ins Schwarze...

Schicksalsspiel in Schloß Ponchy — Ein Intermezzo aus dem großen Krieg — Erlebnisbericht eines Frontoffiziers
Von HEINRICH W. HAWEES.
Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35.

Befehl ausgeführt...

Mittlerweile ist die Hilfsmannschaft erschienen; Hauptmann von Seehls mit den Offizieren führt sie selbst, es ist bis auf wenige Mann die ganze Batterie. Klassen tritt seinem Hauptmann entgegen:

„Befehl ausgeführt! Die Gefangenen sind bei einem Fluchtversuch erschossen worden; beide stecken in deutschen Infanterieuniformen. Außerdem habe ich Herrn Hauptmann die Auf- findung der Leiche des Unteroffiziers Jenke zu melden.“

„Danke, Klassen; ich bin zufrieden mit Ihnen. Sie haben Ihre Sache gut gemacht, führen Sie mich zu Unteroffizier Jenke!“

Seine Kameraden haben Jenke auf grünen Tannenzweigen vor dem Waldbrand gebettet. Inmitten der Mannschaft tritt, entblößtes Hauptes, der Batteriechef mit den Offizieren an die Leiche.

„Jenke, armer Kerl, so mußt du braver Soldat sterben —“

Auf Befehl des Hauptmanns kommt das frühere Geschütz des Unteroffiziers heraus; dann hebt man ihn, in Zeltbahnen gewickelt, zur letzten Fahrt auf die Lafette. Offiziere und Mannschaften geben das Ehrengelächel.

Nun ruht er in einem von Kameradenhän- den gesammerten Sarg in der Kirche; wenige Kerzen brennen; Kanoniere halten ihrem Ge- schützführer die Totenwache.

Am anderen Morgen bringt eine Lafette un- ter Führung des Vizewachtmeisters Burd den braven Jenke zum nächsten Soldatenfriedhof zur ewigen Ruhe —

Der Hauptmann und — die Liebe

Baroneß Habelle hat sich unter der sorgen- den Pflege von Mutter und Schwester wieder erholt; eine leise Schwermut steht in ihren Augen, aber sie will tapfer bleiben, wie sie es ihrem Soldaten versprochen hat.

Heute vormittag ist ihr die Genehmigung des Gnadengesuches offiziell mitgeteilt wor- den.

„Baroneß, als Erinnerung an eine schwere Stunde möchte ich Ihnen etwas geben; — es soll Ihnen helfen, tapfer zu bleiben; viel- leicht macht es Ihnen Freude?“

Der Hauptmann neßelt etwas aus dem Rock: ein Bild in schlichtem Silberrahmen. Es zeigt ihn mit dem braven „Gesell“, wie er zärtlich seinen feinen Kopf auf die Schulter des Herrn legt; eine gute Aufnahme.

Er reicht sie Habelle.

„Wie schön — wie schön“, jubelt sie und fährt mit zärtlichen Händen über das Glas; „mon capitaine, ich habe auch eine Bitte —; Sie werden sie mir doch erfüllen?“

„Aber Baroneße, — immer doch — wenn ich nur kann?“ Nach fast sie Seehls' Hand und drückt etwas hinein, ein goldenes Kreuzchen mit blühenden, kleinen Diamanten; an einem feinen Ketten hängt es, ganz warm fühlt es sich an.

„Bitte, mon capitaine, tragen Sie es, — zu Ihrem Schutz! Mein seliger Vater schenkte es mir, es sollte mich behüten; immer ruhte es auf meinem Herzen, mich hat es bewahrt, jetzt soll es auch Sie schützen!“ Bittend schauen ihre großen Augen zu ihm auf.

„Habelle, Sie gutes Kind, haben Sie Dank; — immer will ich es tragen, solange ich lebe —; und sollte es einmal zurückkommen — — ja, dann ist es ein Zeichen.“

„... „Nein, nein — nicht!“

„Kommen Sie, Habelle, wir wollen die Sonne suchen!“

Viel hat er der Baroneße noch erzählt der Hauptmann von Seehls. Von seinem verstor- benen Vater, von dem gefallenen jüngeren Bruder und von der guten Mutter, die dabei um den Letzten ihrer Lieben bangt.

Exekution

Zaghaft und trüb folgt der Nacht die Mor- gendämmerung. Wolkenverbangener Himmel senkt grauen Dunst auf die Erde, als wolle er mit undurchsichtigem Mantel ein Trauerspiel decken.



(Graphische Werkstatt, M.)
Adolf Küberik

Am 22. Oktober läßt sich zum 60. Male der Todestag des Berufstaumanns und Kolonialpolitikers, der im Jahre 1886 an der schwebelstürmischen Küste den Tod in den Wellen fand

Bedrückt scheint die Natur, sie ahnt den Tod, der mit seiner Sense durch Wiesen und Gär- ten heranschleicht.

Dampf schlägt die Kirchenuhr: Sechsmal pocht sie und kündigt laut und feierlich die Stunde, da eines Menschen Erdenlauf zu Ende geht.

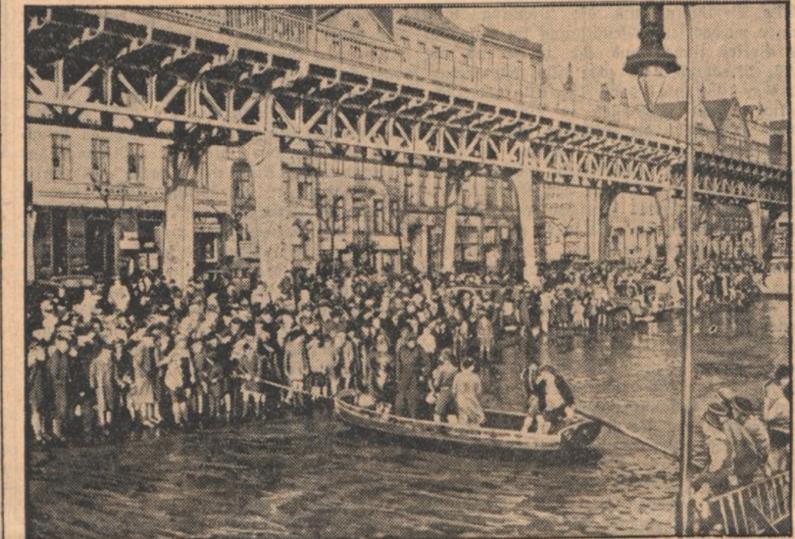
Dem hinteren Friedhofsende ist eine halb- runde, tiefe Mulde vorgelagert. Von unten gesehen, steht die Bede des Gottesackers fast wie auf einer hohen Böschung. Rechts und links steigen die Hänge weniger schroff. Etwas Gras und Strauchwerk bedecken sie; doch ver- mögen sie kaum den nackten gelben Sand zu decken. Am launig abfallenden Eingang zur Mulde steht ein einzelner Baum; wie Arme reckt er seine kahlen Äste gegen Himmel.

Früher mögen hier die Kinder des Dorfes gespielt haben, doch heute dient ihr Platz als Abschlußzene eines Trauerspiels, bei dem der grelle Schrei des Krieges reißend sich erhebt.

Im Grunde der Mulde halten zwei Trupps Soldaten:

Eine kleinere Gruppe mit dem Gesicht zur Kirchenhofseite; in seitlichem Abstand und rech- tem Winkel zu ihr, die andere, größere. Alle stehen still und lautlos, als warteten sie auf einen Befehl. An der anderen Seite harren mit entblößten Häuptern und auf der Brust verschlungenen Händen einige Zivilisten: der Birgermeister, der Pfarrer und zwei Älteste des Dorfes. Ihren Blick haben sie zu Boden gelenkt; der Pfarrer steht in ihrer Mitte und hält ein kleines Kreuz in seinen Händen.

Verstohlen schaut der führende Offizier auf die Uhr — Entferntes Motorengeräusch dringt heran —; Schritte nahen. Vom Gehbü- park her kommen Uniformen. Sie bringen den Todgeweihten; zwei Feldpolizisten führen ihn, den Lehrer Armand Teller, der an dieser Stelle vom Leben zum Tode befördert wird. Mehrere Offiziere und ein Geistlicher folgen. (Fortsetzung folgt)



Von der Sturmflut an der Nordseeküste (Weltbild, M.)
Der starke Nordweststurm, der über der Nordsee tobte, hatte, wie gemeldet, gewaltige Wassermassen in die Gise hin- eingebracht, so daß die Straßen im Hamburger Hafengebiet übersutet wurden und der Verkehr nur mit Booten aufrechterhalten werden konnte.

Das gibts nur einmal...

Wie ein sächsischer Schreibergehilfe ein Prinzengelecht gründete

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts be- schäftigte der um die Berliner Museen und Theater verdiente Graf Karl von Brühl, der von 1815 bis 1823 Generalintendant der Kgl. Schauspiele in Berlin war, auf seinem Gut Seifersdorf bei Dresden einen Schreib- gehilfen namens Alwin Hauke.

Hauke ging auf Veranlassung eines Ver- wandten nach Warschau und heiratete dort die Tochter eines kleinen Gastwirts, die ihm etwas Geld in die Ehe brachte. Mit diesem Geld gründete der völlig ungebildete, aber sehr geschäftsgewandte Mann eine Art Schreib- schule für Militäranwärter. Durch Zufall ge- wann er die Gunst des damaligen Statthal- ters, des Großfürsten Konstantin. Bei einem Ausfluge wurde Hauke 1830 von polnischen Insurgenten, wieder durch den Zufall einer verirren Angel, erschossen.

Der Großfürst nahm sich der einzigen Tocht- er Haukes, der kleinen Julie an und ließ die Waise auf Staatskosten in einem Peters- burger Fräuleinstitit erziehen. Der Prinz Alexander von Hessen, der als Bruder der russischen Kaiserin am Hof weilte, sah am 1. Oktober 1851 bei einem Spaziergang die Bglinge des Instituts. Die ebenso schöne, wie begabte Julie Hauke fiel ihm besonders auf. Er lernte sie kennen und lieben, und schon am 28. Oktober des gleichen Jahres war er mit ihr verheiratet.

Dieser Schritt des Prinzen erregte an dem in starrer Tradition gebundenen Hof un- geheures Aufsehen. Er mußte seine Aemter niederlegen und zog mit seiner jungen Frau nach Deutschland, in seine Heimat Hessen. In Darmstadt nahmen sie ihren Wohnsitz. Julie Hauke wurde nachträglich zur Gräfin von Hauke erhoben und am 5. November 1851 durch Hausgesetz zur Gräfin von Battenberg er- nannt. Am 26. Dezember 1858 wurde sie in den hessischen Fürstenstand versetzt mit der Bestimmung, daß ihre Nachkommen den Titel Prinz und Prinzessin von Battenberg führen sollen.

Sie hatte vier Söhne, von denen der älteste, Ludwig, der Schwiegersohn des Königs von England, Admiral und erster Seelord wurde. Er war im Weltkrieg einer der erbitterten Wegner Deutschlands und änderte 1917 den Namen der englischen Linie der Battenberger in Mountbatten um. Der zweite Enkel Haukes war Alexander I., Fürst von Bulgarien, der siegreich gegen die Serben kämpfte, 1886

durch Staatsstreich vertrieben wurde, nach Oesterreich ging, dort die Sängerin Johanna Löwinger heiratete, den Namen eines Grafen von Sartenau annahm und 1898, als General in österreichischen Diensten, in Graz starb. Der dritte Sohn, Heinrich, vermählte sich mit der Prinzessin Beatrice von England. Seine Tochter Victoria Ena wurde die Frau des Königs Alfons XIII. von Spanien. Der vierte



Sohn, Franz Joseph, der auf einer deutschen Universität sich den Dr. phil. holte, heiratete die Prinzessin Anna von Montenegro.

Der Großvater aller vier aber war der Schreibergehilfe Hauke aus Seifersdorf bei Dresden, der schon lange in Arise und Staub zerfiel und in seinen kühnsten Träumen wohl nie daran gedacht hat, daß der Stammbaum der Haukes Aeste und Zweige zu solchen Höhen erheben würde.

Der Streik in Roubaix

× Paris, 20. Oktober

Der Kohlenarbeiterstreik von Roubaix und Umgebung dauert an. Versuche, unter dem Schutz der Gendarmarie die Textilfabriken mit Kohlen zu versorgen, mußten wegen der drohenden Haltung der Streikenden auf- gegeben werden. Mehrfach haben sich Gruppen von Streikenden vor den mit Kohlen be- ladenen Kraftwagen niedergeworfen und auf diese Weise deren Umkehr erzwungen.

Die Zahl der bei den Zusammenstößen in der Pariser Großmarkthalle festgenommenen Bauern beträgt nach einer amtlichen Mitteil- ung 112.

40-Stunden-Woche in der Metallindustrie

Das französische Ministerpräsidium teilt mit, daß der ständige Ausschuss des nationalen Wirtschaftsrates den Entwurf einer Verord- nung angenommen hat, die die Einführung der 40-Stunden-Woche in der Metallindustrie vorsieht. Der nächste Ministerrat werde diese Verordnung zu ratifizieren haben.

Holländischer Dampfer gekentert

72 Personen ertrunken

× Amsterdam, 20. Oktober

Dienstag früh kenterte, wie aus Batavia gemeldet wird, der holländische Dampfer „van der Bijl“ auf der Höhe von Tandjong Patis (Java). Das Schiff hatte einhundert- lich der Besatzung etwa 250 Personen an Bord. 72 Personen, darunter 14 Europäer, kamen ums Leben. Der Dampfer war von Soera- baja nach Semarang unterwegs.

Wie weiter gemeldet wird, hätten sich wäh- rend der Katastrophe entsetzliche Szenen abge- spielt. Das Schiff sei so schnell gekentert, daß die Rettungsboote nicht mehr hätten zu Was- ser gelassen werden können. Stundenlang haben die Schiffbrüchigen, an Einrichtungs- gegenstände, Rettungsringe und treibende Holzstücke geklammert, in der offenen See ge- trieben. Nachdem das Schiff gesunken war, habe sich auf der Wasserfläche schnell eine dicke Oelfschicht gebildet. Diefem Umfande sei es nach den Auslagen des Kapitäns allein zu verdanken, daß die Haiische der Unfalls- stelle fernblieben. Sonst wäre der Umfang der Katastrophe noch viel größer geworden.

Bereits in der Nacht hatte die „van der Bijl“ SOS-Rufe ausgesandt. Dann ver- stumme der Sender des Schiffes plötzlich. Zu Hilfe geeilte Dornier-Flugzeuge der nieder- ländisch-indischen Marine konnten an der Un- fallstelle zahlreiche Schiffbrüchige in den Wel- len wahrnehmen. Darauf eilten mehrere Schiffe zu Hilfe. Diese konnten bisher 14 europäische Fahrgäste, zwei Kinder, den euro- päischen Kapitän, alle Offiziere, den Steward, drei Angestellte und 121 Eingeborene aus der See retten.

Das Schiff wurde 1921 gebaut und hatte eine Wasserverdrängung von 2633 Brutto- registertonnen. Es gehörte der holländisch- königlichen Paketfahrtgesellschaft.

Die holländische Presse weist im Zusammen- hang mit diesem rätselhaften Schiffsunfall darauf hin, daß in den gleichen Gewässern bereits früher zwei Schiffe auf ebenso uner- klärliche Weise gekentert seien.

Sturm und Schneetreiben im Allgäu

× Kempten, 20. Oktober

Nach orkanartigem Sturm setzte am Diens- tag in den ersten Nachmittagsstunden, nach- dem es schon am Vormittag in den Bergen geschneit hatte, starkes Schneetreiben aus im Tal ein, das bis zum Abend anhält. Auf den Bergen betrug am Dienstagabend die Höhe des Neuschnees 10 Zentimeter. Die Tempe- raturen lagen im Tal um den Gefrierpunkt.

15fache Giftmörderin in Lüttich verhaftet

Arten im Gesundheitssee

× Lüttich, 19. Oktober

In Lüttich wurde unter dem Verdacht, min- destens 15 Personen durch Gift getötet zu haben, die 45jährige Frau Veders festgenom- men. Sie hatte Beziehungen zu älteren fran- kösischen Frauen anafknüpft, denen sie Gesun- dung durch einen von ihr bereiteten Tee ver- sprach. Dit nahm sie Darlehen der alten Frauen in Anspruch, in verschiedenen Fällen veran- laßte sie auch die von ihr behandelten Frauen, ihr testamentarisch Teile ihrer Hinterlassens- schaft zukommen zu lassen. Alle „Patientinnen“ starben unter den gleichen Krankheitserschei- nungen. In den meisten Fällen hielten die Ärzte als Todesursache Maaenleiden fest; bei der Erhumierung verschiedener Leichen wurden jedoch tödlich wirkende Arsenmengen gefun- den. Auch in der Wohnung der Frau Veders fand man neben Schmelzgeschloß der Toten ein Kläffchen mit Arsenit.

Das Grauen in Sowjetrußland

Martyrium der Bevölkerung

× Belgrad, 20. Oktober

Zwei Russen, die Gebrüder Solonewitsch, die vor kurzer Zeit aus Sowjetrußland nach Jugoslawien geflohen sind, halten in Belgrad und in anderen Städten Jugoslawiens Vor- träge, in denen sie in erschütternder Weise die sowjetrußische Wirklichkeit schildern. Die Ge- brüder Solonewitsch hatten im Sowjetpara- dies eine wahre Hölle an Leiden, Entbehrun- gen und Verfolgungen durchgemacht. Ihre dokumentarisch belegten Vorträge erregen des- halb großes Aufsehen. Unter anschaulicher Darlegung des sowjetrußischen Systems be- weisen die Redner, daß 100prozentiger Kom- munismus 100prozentiges Hungern bedeute. Beim Bau des Kanals, der den finnischen Meerbusen mit dem Weißen Meer verbindet, haben etwa 100 000 Menschen ihr Leben ver- loren.

Der Sowjetbürger lebt in ständiger Angst, da er jeden Augenblick verhaftet werden kann, und zwar ohne Rücksicht auf seine Stellung. Man kann die Bevölkerung Sowjetrußlands in drei Klassen einteilen: die eine habe in den Gefängnissen der GPU gefessen, die an- dere fise und die dritte werde fisen! In den Gefängnissen befinden sich nicht weniger als 5 Millionen Gefangene. Für den Volksei- dienst werden 35 v. D. der Staatseinnahmen verwendet. Bei der Unterdrückung des Ge- orgieraufstandes wurden 40 000 Menschen er- schossen.

Der Parteitanfilm „Triumph des Willens“, der bereits in Tientsin mit größtem Erfolge voraesführt wurde, erntete am Sonntag auch in Peiping vor einem internationalen Publikum, unter dem sich zahlreiche Chinesen befanden, stärksten Beifall.

Der Kreuzer „Karlsruhe“, der als Tradi- tionschiff der ehemaligen Mittelmeerdivi- sionen zum Treffen der Mittelmeerflotten nach Hamburg gekommen war, hat am Montag Hamburg wieder verlassen.

Kultur und Schrifttum

Es ist nicht schwer, Leute zu finden, die in ruhigen und glücklichen Zeiten dem Staate dienen, die guten Bürger sind die, die ihm in der Zeit der Krisis und des Unglücks dienen.

Friedrich der Große.

Unentbehrliche Schwermetalle aus deutscher Arbeit

Von Prof. Dr.-Ing. E. J. Kohlmeier B.D., Leiter des Metallhüttenmännischen Instituts der Technischen Hochschule, Berlin.

In der Reihe der Baustoffe, welche durch den Bedarf der Bevölkerung an Verbrauchsgütern, für die Landesverteidigung, für das Transportwesen und für die Industrie benötigt werden, spielen Schwermetalle wie Kupfer, Zink, Zinn und Nickel eine besonders wichtige Rolle.

Schon in der Geschichte der industriellen Entwicklung kommt dies zum Ausdruck, denn die Gewinnung der Schwermetalle und ihre Verarbeitung stellen die ältesten Industrien dar. Der uralte Anfang und die frühzeitige Entwicklung der deutschen Schwermetallindustrie, die Vorbild und Lehrmeister der heutigen Industrien aller Länder geworden ist, sind aber zugleich die Ursache für die frühzeitige Verarmung der deutschen Erzlagervorkommen. Da die Schwierigkeiten und Kosten der Metallgewinnung mit dem Sinken des Metallgehaltes in tragend erzführenden Gesteinsmasse ansteigen, hatte man sich in früheren Zeiten bei dem Abbau stets an die leichter zugänglichen, erzieheren Fundstätten gehalten. Hieraus ergibt sich die heutige Lage, daß die noch vorhandenen deutschen Erzlager, von Ausnahmen abgesehen, entweder geringe Metallgehalte oder eine unnötige Verunreinigung mit den verschiedensten anderen Metallen aufweisen. So sind z. B. die Melzererze von Rammelsberg bei Goslar mit Sulfiden des Kupfers, Zinks, Zinns und Silbers gemischt. Diese Lage zwingt bei der Verhüttung der Erze die Metallgewinnung zur Entwicklung von jeweils besonderen Verfahren, um mit wirtschaftlich tragbaren Kosten die Anreicherung und Scheidung der Metalle durchzuführen zu können.

Eine weitere wichtige Rohstoffverorgungsquelle ist die Wiederverwendung der Almetalle. Gegenüber allen anderen Rohstoffen haben die Metalle die wertvolle Eigenschaft, daß sie zum überwiegenden Teil in ihrer Stoffform erhalten bleiben, ausgenommen die Metalle, die auf Farben und Chemikalien verarbeitet werden. Sie können daher durch Umschmelzen wieder gewonnen werden, wenn ihr Verwendungszweck erfüllt ist. Nur die Mengen gehen verloren, die durch Verschleiß in feinste Staubform übergeführt werden, oder die, wie Stednadeln, Druckköpfe usw., von vornherein zu kleinsten Abmessungen verarbeitet worden waren. Weitere Verluste werden durch Metallfraß hervorgerufen, welcher durch Einwirkung von Feuchtigkeit und Luftsaurestoff die Metalle in ihre erdliche Form zurückführen kann. Durch die weitgehende Erfassung und Wiederverwendung von Almetallen ergibt sich besonders für das Kupfer, aber auch für die anderen Schwermetalle Zink, Zinn, Nickel ein Kreislauf, welcher neben der Erzeugung neuer Erze zu der ebenso bedeutsamen Metallverhüttung beiträgt. Länder, welche nur noch geringe Mengen von Erzen in ihrem Boden besitzen, müssen ihren Metallbedarf zum größten Teil aus dem verschrotteten Almetall zu gewinnen und ihre knappen Erzvorräte zu

schonen suchen. So decken die sonst so erzieheren Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche Mangel an Zinnerz haben, ihren Zinnbedarf vorzugsweise aus Almetall. Beim Mangel an Erzen bestimmter Metalle ist es daher wichtig, daß ein gewisser Metallvorrat im Lande vorhanden ist, aus dessen Kreislauf der jeweilige Bedarf gedeckt werden kann.

Es ist daher erforderlich, daß die für die Ausfuhr von technischen Erzeugnissen oder Halberzeugnissen benötigten Schwermetalle aus dem Ausland eingeführt werden, um unsere eigenen Schwermetallvorräte und den Gesamtmetallvorrat unseres Landes über und unter der Erde nicht allzusehr weiter zu verringern. Wünschenswert ist es hierbei, die Rohstoffeinfuhr nicht in Form von Metall, sondern in Form von Erzen, Abfallstoffen u. dgl. vorzunehmen, deren Trennung und Aufarbeitung der Arbeitsbeschaffung für unsere Hüttenwerke dient. Es wird jedoch in der Hauptsache nur geringen, solche Rohstoffe einzuführen, deren Scheidung technische

Schwierigkeiten bereitet, die dann von unseren Hüttenleuten gemeistert werden müssen. Das hat jedoch den Vorteil, daß hierbei auch wesentliche Mengen von Nebenmetallen nutzbar gemacht werden können, wie z. B. von Zinn und Nickel, bei Altkupfer und Kupfererzen. Die Gewinnung von Vanadium als Nebenprodukt aus Eisenerzen gehört auch zu solchen Aufgaben.

Das letzte Ziel einer solchen Metallwirtschaft liegt endlich darin, bei der Herstellung von Verbrauchsgütern die Metalle zu bevorzugen, die bei besserer Gewinnung für den Verwendungszweck, wie Leichtigkeit, Festigkeit, Leichtigkeit usw., den geringsten Anteil an ausländischen Zahlungsmitteln erfordern. Da die Eigenschaften der Grundmetalle durch Zuliegen aerinaer Metalle anderer Metalle, verbunden mit geeigneter Wärmebehandlung, verbessert und in vielen Fällen denen wichtiger Sparmetalle angelehnt werden können, hat sich die Metallforschung auch diesem Ziel zu widmen.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

3000 Jahre reichen Deutschlands Kohlen-schätze! Nach Berechnungen, die vor kurzem von der Fachgruppe Verbrauch des Reichsverbandes der deutschen Industrie angefertigt worden sind, werden die abbaubaren deutschen Kohlenlager auf 280 Milliarden Tonnen geschätzt. Hat man die Berechnung eine jährliche Förderung von 150 Millionen Tonnen ansetzt, so dürfte Deutschland noch für rund 3000 Jahre Kohlen haben! Wahrscheinlich werden diese Vorräte aber noch viel länger reichen, denn im Laufe der Zeit werden die Fördermethoden sicherlich noch erheblich verbessert, so daß es möglich sein wird, die Kohlen aus Tiefen hervorzuholen, die heute dem Bergmann noch unzugänglich sind. Außerdem dürften auch noch nicht alle Lagerstätten in Deutschland bekannt sein, an denen Kohle gefördert werden kann, und drittens werden in Zukunft wohlhabende Verfahren eine noch größere Rolle als heute spielen. Es sei nur an die Vervollkommnung der Feuermaaschdrit, an die Verflümmung der Kohle und die Verasuna erinnert. Gerade durch die Umwandlung in Gas, bei der noch Kohle als Nebenprodukt abfällt, kann viel Kohle erspart werden, denn die Tonne Kohle ergibt mehr als 1000 Kubikmeter Gas. Wir brauchen uns also allzusehr keine Sorgen darüber zu machen, daß die deutsche Kohle in absehbarer Zeit erschöpft sein könnte.

Wehrhafte Dichtung der Zeit

Berliner Kulturbrief / Von Hanns Martin Eßer

Alle Bemühung um die Dichtung muß immer wieder seine Bestätigung im Erlebnis des Volkes finden und sich im Dienst am Volke bewähren. Es war also ein naturgemäßer Gedanke der NS-Kulturgemeinde, endlich einmal geschlossen in einer Dichterswoche dem Volk die Dichtung des Krieges unmittelbar vorzustellen. Dieser Gedanke wurde ins Große verwirklicht, indem er mit einem Treffen der Dichter des Krieges verbunden wurde. Erstes deutsches Kriegsdichtertreffen nannte es sich. Es sollen also weitere solche Zusammenkünfte folgen. Sie sind ohne jeden Zwang aus der natürlichen Kameradschaft der Kriegsdichter bedeutsam, weil hier das Erlebnis der Kameradschaft in einzelnen Persönlichkeiten von schöpferischer Kraft festzuhalten und zeitlich wirksam geworden ist. Wer die etwa fünfzig Kriegsdichter zusammengeführt hat, erfuhr die Geschlossenheit der inneren Bindung dieser Volksgenossen zum Heldischen und zum Wehrhaften. Er erfuhr, wie das Schicksal sich im Geistigen und Schöpferischen auswirkt und auf eine große Zieleinheit ausrichtet. Diese Zieleinheit heißt das Reich und der Frieden Europas, der Welt. Deswegen fanden die Kriegsdichter auch an die Frontkämpfer der anderen Länder einen Aufruf hinaus, in dem sie mit kameradschaftlichen Grüßen die einmütigen Frontgegner anriefen, das große Erbe Europas zu hüten, die Nationen vor einer hemmungslosen bolschewistischen Verheerung zu bewahren und somit einem wirklichen europäischen Frieden zu dienen. Nicht an diesem Willen zum Frieden ist künstlich, weil er ja völlig auf wehrhaftem, heldischen Grunde ruht.

Wie stark die Kriegsdichter mitten in unsere Zeit gehören, erwieien gerade die Vortragsabende, die in allen Stadtteilen Berlins und vor den verschiedensten Örtlichkeiten stattfanden. So wurden die Kriegsdichter mitten in die Jungmannschaft hineingestellt, zwischen die Männer des Arbeitsdienstes in Potsdam und zwischen die jungen Säbriiche der Luftwaffe in Gatow. Die neue Generation, die

jetzt die Wehr des Volkes trägt, empfing hier von denen, die einst die Wehr verwirklicht hatten, den innerlichsten Wehrgeist bei unbedingter Aufrichtigkeit. Sie empfingen ihn vom alten Rudolf G. Binding, den Stadtschulrat Dr. Meinhansen als städtischer Deputierter für Kunst und Bildungswesen besonders begrüßte, durch die ersten Visionen des Gedichtbandes „Stolz und Trauer“ und durch die meisterhafte Erzählung „Wir fordern Reims zur Uebergabe auf“, die auf ein Geschehen des Jahres 1915 zurückgingen. Dem nordischen Wesen Bindings schloß sich die stille Verhaltensweise des Hofkammerers Heinrich Edmann, der im Bezirksamt Wedding lag, an. Edmann ist Gärtner von Beruf und schreibt nur, wenn die Berufung ihn dazu zwingt. Sein Roman „Eira und der Gefangene“ paßt das Kriegserlebnis und die harten 57 Monate andauernder Gefangenschaft ganz von innen her an. Seelische Größe des Mannestums wird hier offenbar. Auch die unverfälschte Erzählung „Am den Hedenhof“, einen schon völlig aerschoffenen Hof vor der deutschen Stellung, der unter furchtbaren Opfern erobert werden muß, führt zum Strahlenden im Nationalkampf. Der Kriegskriegswillige wird hier dem Gefallenen Bruder, so wie der Vater in der Erzählung „Leutnant Morning“ der Bruder seines Sohnes im Frontopfergang wird. Ganz der gleiche Geist trat aus der Dichtung des Dichters Bruno Brehm entgegen. Stadtbibliotheksdirektor Dr. Schuster begrüßte Brehm im Festsaal des Rathauses Berlin-Mitte. Brehm hat in seiner Romantrilogie „Aris und Ester“, „Das war das Ende“, „Beder Kaiser noch König“ die österreichische Tragödie festgehalten, aus der über die zerfallende Habsburger Monarchie hinweg sich das deutsche Volk erhob. Zwei Schwaben, Erhard Mittel und Wilhelm Kohlhaas, wurden gleichmäßige Zeugen für die Einheit des Seelischen im Frontsoldaten. Bei Kohlhaas, der Stücke und „Dem verkauften Regiment“ und „Dem Hängling und die Republik“ vorlas, zeigte sich die Gemeinschaft

eines „Fähnleins der Aufrechten“, das durch die und dünn über den Krieg hinaus auch noch im Freiortspampf zusammenhält. Und Erhard Mittel bewies in seinem unvergleichlichen „Durchbruch Anno achtzehn“, welcher Kräfte die menschliche Natur in der höchsten Situation des Kampfes fähig ist. Schließlich wurde noch der Siebenbürger Heinrich Jillich zu einem besonderen Beweis für das völlige Wesen aller Kriegsdichtung.

Niemals wurden die Vortragsabende aber nur zu einem literarischen Ereignis, sondern stets zu einer tiefenstehenden Kultbildung an die Frontsoldaten und zu einem inneren menschlichen Aufschwung zur höchsten Tatkraft in der Gegenwart. Es stellte sich stets eine Erlebnisverbindung zwischen Hörern und Vortragsenden her. Die Jugend empfing hier den Geist und Charakter des Frontkämpfers, um sich selbst danach zu formen und zu bilden. Und nimmt man dazu noch, daß die Kriegsdichter dem Unbekannten Soldaten, der heute das deutsche Volk führt, ihre Gefolgschaftstreue gelobten, daß sie den gefallenen Kameraden am Ehrenmal ihren stillen, ehrfürchtigen Gruß überbrachten, daß sie nach Potsdam fuhren in die Welt Friedrichs des Großen, daß sie vor der SA, vor der SS, vor der SA, vor dem BDM sprachen, daß Reichserziehungsminister Ruff sie empfing, so erkennt man, wie innig verflochten ihr Schaffen und Wesen mit dem gesamten Leben der Nation ist, wie die wehrhafte Dichtung der Zeit wieder aus der Zeit noch aus dem Volk selbst je hinbezugsdenken ist. Zuletzt offenbart in ihrer Dichtung das Volk in seinem tiefsten Charakter sich selbst.

Zumult in Paris!

Ein Brief aus Frankreich
Von Reinhold Otte

Man sitzt im Freien vor einem der großen Kaffees an den Champs Elysees. Welch ein Genuß, diese milde warme Herbstsonne! Es ist Sonntagmorgens. Immer dichter werden die Reihen der Spaziergänger und der Autos. Schließlich sind es nur noch vorbeiführende Massen. Der letzte Stuhl wird besetzt. Die sonnenkimmernde Luft ist erfüllt von Stimmengewirr und einem gleichmäßigen Rauschen. Ein Mißverständnis! Ganz Paris erscheint, zu Fuß oder mit dem Auto, auf dieser wohl breitetsten Avenue des Kontinents auf und ab zu promenieren. Das Ganze ein Bild des Friedens, der Soralosafekt, — und doch ist die Atmosphäre mit Spannung geladen.

Denn nicht umsonst stehen an allen Straßenkreuzungen und in Abständen auch am Rande der Bäume die Polizeibeamten und Soldaten der Mobilgarde, mit Stahlhelmen und Katanen. Und die Katanen, die über dem Säuermeer herumschweben, tun dies auch nicht zu ihrem Vergnügen. Man laßt uns, daß dies Polizeiflägel wären, die von oben wehen, was sie an Zusammenrottungen der „Neuerkreuzer“ oder der Kommunisten beobachten. Beide Parteien hätten die Absicht, heute nachmittags auf den Champs Elysees zu demonstrieren und wenn dies die Polizei nicht verhindern könne, sei eine Straßenschlacht zu erwarten, wie nie zuvor. Also die Luft!

Die Sonne verabschiedet hinter den gegenüberliegenden Häusern. Es ist nicht mehr so schön warm. Wir haben auf und lassen uns vom Strom der Passanten mitnehmen. Es beginnt zu dümmern. Lange Reihen von Vogelampfen flammen auf, Lichtreflexen und Schaulustigkeitsbestimmungen erstrahlen in den herrlichsten Farben. Breit fließt das Licht aus den vielen großen Kaffees und Restaurants,

Das Gedränge wird immer dichter. Kopf an Kopf, Auto an Auto in acht oder zehn Reihen nebeneinander, kilometerlang in beiden Richtungen. Je näher dem alles übertrauenden Triumpshoogen auf dem weiten Place de l'Étoile — desto mehr Polizei und Mobilgarde. Hier stehen sie — oft mitten im Gedränge — schon kompanieeweise mit Gewehr bei Fuß.

In den Seitenstraßen parzen ganze Kolonnen von Transportwagen. Noch aber ist alles anscheinend ganz friedlich und von Demonstrationen nichts zu sehen. Da wird plötzlich das gleichmäßige Rauschen des Verkehrs durch Rufe und Schreie überstört. Erst vereinzelt, . . . dann brüllen viele . . . anfangs aus der Ferne . . . und dann schon ganz in der Nähe.

Alles bleibt stehen. Nun sehen wir, wie drüben eine zusammengeballte, dicht umdrängte Masse von Männern auf Stühle und Tische steigt. Auch sie brüllen etwas, erst durcheinander, dann im Chor: „La France pour les Français!“ Sie schwingen dabei die Triflore. Aus der Masse reden sich Arme zum Falchikentwurf. Von überall her tönt der Gesang der Nationalhymne. Alles moat, sinat und schreit durcheinander. Nest aber müssen wir uns schlenntich an die Häuserwand anrücken, denn wie aus dem Boden aufsteigt, wuchert plötzlich endlose Räte an uns vorbei, aber durch die erkannt wehenden Massen. Sie rufen, schreiben, singen in wilder Begeisterung, und überall reihen sich Arme zum Gruß.

Die „Neuerkreuzer“, seit kurzem zusammengefaßt in der „Sozialen Französischen Partei“, haben es also geschafft, trotz des Mißverhältnisses an Volkstäten und Stahlhelmsoldaten. In vielen hunderten kleinerer Truppen haben sie sich in die Ströme der Passanten eingereiht und nur auf das Signal gewartet, um sich zu formieren. Der scheinbar so harmlose Sonntagmorgens zum Teil in der Verlust von weniger Minuten zu einer politischen Demonstration erhöhter Ausmaße geworden. Die Luft atmet vor

Erregung, man kann sein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Hunderte von Autos huven, immer lauter werden die Sprechdröhre, das Schreien, der Gesang. — und sie marschieren — wohin? Und was soll nun werden?

Eine Weile sehen die Hüter der Ordnung diesem Treiben zu. Vielleicht kam der Aufruf auch zu plötzlich. Aber jetzt! Blitsähnlich durchdringen die Ketten der Volkstäten die Räte der Demonstranten. freieren sie trunpeweise ein, eraraffen einzelne am Genick, färrren sie ab, manche färrren zu Boden. — aber dann ist es mit weiteren Beobachtungen vorbei. Stehenbleiben verboten! Nach allen Richtungen fliehet die Menge auseinander. Wir müssen mitrennen, um nicht überrennt zu werden. Dort ein großes Kaffee! Hellerleuchtet mit breitem Eingang. Davor aber wenigstens zehn Reihen mit Stühlen und Tischen. Gerade flüchten die letzten Gäste. Tische und Stühle werden unaraffen, klirrend zertraden Teller, Gläser, — reite sich wer kann!

Wir sind durch die Tür in das Kaffee hinein gedrückt worden. Stehen hier eingekesselt wie die Herine. Viele leuchten, alles harret gespannt auf die Straße hinaus. Die Minuten fliechen. Draußen gehen das Gerenne und das Geschrei weiter. Aber die Räte scheinen aufgelöst zu sein. Schon bildet sich ein Passantenstrom, dahinter rauchen wieder die Autokolonnen, ertönen von neuem die schrillen Triflerpfeifen der Verkehrsbeamten. Unsere Zufluchtsstätte wird wieder leerer. Einer nach dem anderen trant sich ins Freie. Auch wir legen unsere Wanderung fort. Die Hauptkrawalle scheinen jetzt weiter entfernt zu sein. Da werden, wenige Schritte von uns, zwei Männer auf die Schultern gehoben. Aus dem Tadel leben sie die Triflore, schwenken sie, von neuem legen die Rufe ein: „La France pour les Français!“ wieder beginnt der Gesang der Nationalhymne. Im Gaudumdröhen ist wieder ein Zug formiert, überall reden sich die Hände zum Gruß . . . da bricht wieder die

Polizei in die Reihen der Demonstranten. Auch wir werden beinahe umarmelt und von eilhaft fliehenden fortaerissen. Wieder rennen wir. Aber alle Gänge und Gadeneingänge sind bereits verstopft. Vor und hinter uns wird abericerekt . . . aber da ist am Glück noch eine Tür zu einem Lokal. Ob wir wollen oder nicht, wir werden mit hineingedrängt. Eine fast ohnmächtige Dame wird gerade noch herein geschleift, dann ist die Tür verrammelt. Eine Külle zum Brechen. Doch sind wir zum zweitenmal in Sicherheit.

Soweit von hier aus zu übersehen, werden die Biraericeae geräumt und die Massen in die Seitenstraßen abgedrängt. Nur der Strom der Autos fliehet ununterbrochen. So verachtet eine ganze Weile. Aus Geirrächen entnehmen wir, daß in wenigen Minuten die Kommunisten erwartet werden, und daß es dann erst richtig losgehen werde. Seitere Ausfärrchen! Aber bald scheint es doch so, als ob die Kommunisten schon vor ihrem Eintreffen an den Champs Elysees auseinander getrieben seien. Sonst hätten sie, nach Ansicht der Umstehenden, schon längst da sein müssen. Ammerhin bleiben wir zunächst wo wir sind, und waen uns erst nach einer Stunde wieder ins Freie.

Zwischen haben sich die Gemüter beruhigt, der Strom der Passanten beginnt wieder zu fliechen, die Kellner der Kaffeehäuser räumen die Stühle fort und stellen die Tische und Stühle auf die Beine. Der Betrieb geht weiter. Nur die Truppe der Polizei und der Mobilgarde bleiben zurück als Reichen, daß auch weiterhin mit Zwischenfällen gerechnet wird. —

Das Ergebnis dieses anfangs so sonnigen und friedlichen Sonntagmorgens waren immerhin 1500 Verhaftungen und mehr als 100 Verletzte. Von Sachschäden kann man schweigen. Daben wir in Deutschland nicht auch einmal ähnliche Zustände erlebt? Aber es will uns scheinen: Lana, Lana! it's her!

Aus der Landeshauptstadt

Aus der Heimatgeschichte:

Fritz Boehle und Karlsruhe

Eine abgelehnte Professur und ein nicht aufgestelltes Denkmal

Am 20. Oktober dieses Jahres waren es zwanzig Jahre her, daß der Maler und Bildhauer Fritz Boehle, erst 43jährig, seine Augen zum ewigen Schlummer schloß. Der Name dieses einzigartigen Künstlers und Menschen ist in nicht allzuweite Kreise gedrungen. Der Ruhm anderer hat den seinen überstrahlt, und er selbst, bescheiden und allen Neckerlichkeiten abhold, wie er war, hat das Wenigste dazu getan, viel Wesens von sich zu machen.

Fritz Boehle war ein Bauernmaler von echtem Scharf und Korn. Der Bauer bei seiner Arbeit in Feld, Stall und Haus, Bauern beim Kirchgang, bei der Kirchweih, Bauernköpfe — das sind die Themen seiner Bilder, die schwer, wichtig und gedrunken gemalt sind, klar in der Kontur, gesund im Farblichen, volkstümlich in der Auffassung. Seine besondere Liebe galt neben den Bauern dem Pferd, dem treuen Helfer der Bauernarbeit, Boehles schwere Säule, die Wagen oder Pflüge ziehen, beschlagen oder getränkt werden, haben seinen Namen noch am besten gemerkt. Daneben steht ein reiches graphisches Werk an Zeichnungen, Radierungen und Kupferstichen, in denen sich Boehle seinen Geringeren als Albrecht Dürer zum Vorbild und Muster nahm, in dessen Art und Geist zu schaffen ihm auch gegeben war.

Fritz Boehle war Badener. Am 7. Februar 1873 wurde er in Emmendingen geboren, seine Mutter war die Tochter des Lammwirts Hartmann in Emmendingen. Die Familie zog freilich schon 1874 von dort weg, um dann 1880 für dauernd nach Frankfurt überzusiedeln, das dem Künstler, wie einst Hans Thoma, zur zweiten Heimat wurde. Die Ferien aber hat der junge Boehle aber immer gerne bei den Großeltern in Emmendingen zugebracht, hier lernte er die badischen Bauern und die badische Landschaft kennen, und zwar von Grund aus. Es ist der badische Bauer, der Bauer im Schwarzwald oder im Hanauerland, der in seinen Werken stets wiederkehrt.

Wenn man von den Beziehungen Fritz Boehles zu Karlsruhe spricht, so kann man, so bedauerlich das ist, eigentlich nur von Beziehungen negativer Art sprechen.

Im Jahre 1905 war es, daß von der Karlsruher Kunstakademie an den Meister die Anfrage kam, ob er nicht eine Professur dort annehmen wolle. Der Großherzog wollte zu seinen andern hervorragenden Kräften — damals wirkten Dill, Schönleber, Thoma und Trübner in Karlsruhe — auch diesen bodenständigen Künstler für sein Institut gewinnen. Das Angebot war übrigens — man kannte den Freiheitsinn Boehles — sehr großzügig gedacht: er sollte 6000 Mark Gehalt, freies Atelier mit Wohnung haben und hätte außerdem einen Teil des Jahres in seinem geliebten Frankfurt zubringen dürfen. Boehle wollte nicht. Nein, Professor wollte er keineswegs werden. Er, der recht hemschämig und wertmäßig einfach ohne Manschetten und Leberzieher daherzukommen pflegte, der nicht einmal eine Uhr trug, weil es doch genug Kirchtürme mit Uhren gäbe, er, der ein geschworener Feind aller Konventionen war und der am liebsten mit Handwerkern, Schiffern oder Bauern zusammenlag, er wollte und konnte nicht Professor werden. Dem Kunstleben Badens ist durch diese Abzage zweifellos viel entgangen. Seine gesunde, naturnahe künstlerische Art hätte beständig und beruhigend wirken können. Ob

er allerdings bei der starken Eigenwilligkeit seiner Persönlichkeit und seines Charakters je einen Lehrauftrag angenommen hätte, bleibt zweifelhaft.

Von größerer Tragweite war die zweite Verweigerung Boehles mit Karlsruhe. In seinen reiferen Schaffensjahren hatte sich der Künstler auch dem Gebiet der Plastik zugewandt, und besonders interessierte ihn die Großplastik, die Ausführung von Denkmälern. Der Plan zu einem Kaiser-Karl-Denkmal für die alte Brücke in Frankfurt hat ihn jahrelang beschäftigt; er ist nie zur Ausführung gekommen. Immerhin war sein Ruf als Bildhauer so groß, daß der badische Großherzog, als er den Plan faßte, seiner Residenzstadt Karlsruhe zum 200-jährigen Jubiläum im Jahre 1915 das Reiterdenkmal ihres Gründers, Markgraf Karl Wilhelm zu stiften, Fritz Boehle damit beauftragte. Die Aufstellung sollte im Jubeljahr auf dem Marktplatz erfolgen. Der Künstler nahm den Auftrag auch an und begab sich an die Arbeit — aber über dem Projekt sollte ein eigener Untertan walten. Nicht einmal das Modell wurde

ganz fertig. Einmal, weil der sehr selbstkritische Künstler nicht zufrieden war mit seiner Arbeit — ewig hatte er zu ändern und zu bessern — und schließlich im Jahr 1914 brach schwere Krankheit über den Meister herein, so daß an eine Weiterarbeit nicht zu denken war. Der Krieg brachte die Verwirklichung der großherzoglichen Stiftung ins Stocken und beim Tode Fritz Boehles im Jahre 1916 stand das Modell noch unfertig in seinem Atelier. Trotzdem wurde der Gehalte an die endgültige Aufstellung des Reiterdenkmals auch fernerhin nicht aufgegeben, nachdem der Schüler Boehles, Carl Baum, den Auftrag erhalten hatte, das mehr als fünf Meter hohe Modell im Sinne des Meisters fertigzustellen. Die politischen Umwälzungen nach Kriegsende machten dann dem ganzen Plan ein Ende.

Das Karl-Wilhelm-Denkmal für Karlsruhe wäre, gewiß eine Zierde unseres Stadtbildes werden können. Aufrecht und trotzig sitzt der Markgraf in schwerem Panzer auf seinem Streitross, dessen mächtige Formen wohl an italienischen Vorbildern geschult sind und dennoch als Ganzes eigenwürdig und als bodenständige Plastik wirken.

Das Kaiser-Karl-Denkmal in Frankfurt und das Karl-Wilhelm-Denkmal für Karlsruhe waren die beiden einzigen großplastischen Aufträge, die Fritz Boehle übernommen hat; daß beide nicht zur Ausführung kamen, ist im Interesse der deutschen Kunst tief bedauerlich.

Neuordnung der staatlichen Kriminalpolizei

Kriminalpolizei-Leitstellen u. Kriminalpolizeistellen — Karlsruhe Stuttgart unterstellt

Der Reichsminister des Innern hat vor kurzem einen Rundschreiben veröffentlicht, der sich mit der Neuordnung der staatlichen Kriminalpolizei befaßt. Hiernach wird bekanntlich das Preussische Landeskriminalpolizeiamt mit der sachlichen Leitung der Kriminalpolizei aller deutschen Länder beauftragt, welches für eine einheitliche Geschäftsführung der staatlichen und kommunalen Kriminalpolizei und für ihre notwendige Zusammenarbeit zu sorgen hat. Nunmehr veröffentlicht der Reichsminister des Innern eine Liste der Kriminalpolizeibehörden in allen deutschen Ländern, die bekanntlich infolge der Neuordnung der staatlichen Kriminalpolizei die Bezeichnungen Kriminalpolizeistellen oder Kriminalpolizeistellen führen.

Die Kriminalpolizei-Leitstelle Stuttgart tritt an Stelle des bisherigen Landeskriminalpolizeiamtes oder -Stelle. Sie bleibt derselben Behörde angeschlossen, der sie bisher angeschlossen war und übt die sachliche Aufsicht über die Kriminalpolizeistellen und die kommunale Kriminalpolizei ihres Gebietes aus. Die Kriminalpolizeistellen haben die Verbindung des Preussischen Landeskriminalpolizeiamtes mit den Kriminalpolizeistellen und dieser Stellen untereinander aufrechtzuerhalten. Sie sollen die kriminalpolizeiliche Tätigkeit der ihnen nachgeordneten Stellen beaufsichtigen und die Ausbildung und Ausübung der Beamten überwachen. An der Ausübung und Aufsicht von Straftaten, die sich über das Gebiet mehrerer Kriminalpolizeistellen erstrecken, sollen sie sich beratend, anweisend und helfend beteiligen oder nachträglich die Sachverhalte erhellend und die nach den bisherigen Bestimmungen vorgehenden Kartieren und Sammlungen über Straftaten und Straftäter ihres Gebietes. Die Kriminalpolizeistelle ist gleichzeitig Kriminalpolizeistelle ihres Gebietes.

Die Kriminalpolizeistelle Karlsruhe ist zuständig für das Stadtgebiet Karlsruhe und

ganze Baden und zusammen mit den weiteren Kriminalpolizeistellen Stuttgart, Kaiserslautern der Kriminalpolizei-Leitstelle Stuttgart unterstellt. Die Kriminalpolizeistellen bleiben ihren bisherigen Polizeiverwaltungen angeschlossen. Die amtliche Bezeichnung der für unter Stadtgebiet zuständigen Kriminalpolizeistellen lautet künftighin „Staatliche Kriminalpolizei — Kriminalpolizeistelle Karlsruhe“. Diese Kriminalpolizeistelle hat die kriminalpolizeiliche Belange innerhalb unseres Stadtgebietes wahrzunehmen. Darüber hinaus hat sie, wie bisher, ihre kriminalpolizeiliche Tätigkeit auszuüben. Die voraufgeführten Meldungen an das Preuss. Landeskriminalpolizeiamt

Wenn Deutschland sich die Nahrungsfreiheit erkämpfen will, gilt es in Zukunft nicht nur die Erzeugung zu steigern, sondern auch das Erzeugte sparsam zu verwenden. Darum der Appell: Kampf dem Verderb!

und seine Reichszentralen sind jedoch durch die Kriminalpolizei-Leitstellen zu erhalten. Bei schwierigen oder besonders Auffassen erregenden oder großen Umfang annehmenden Straftaten soll von der zuständigen Kriminalpolizeistelle Rat und Unterstützung angefordert werden.

Ueber das ganze Reich sind 13 Kriminalpolizei-Leitstellen eingerichtet, denen insgesamt 50 Kriminalpolizeistellen unterstehen. E. G.

Postwertzeichen werden ungültig

Mit Ablauf des 31. Dezember 1936 verliert eine Reihe älterer Postwertzeichen die Gültigkeit zum Kreieren von Postsendungen.

Am einzelnen handelt es sich dabei um die Saarmarken II „Die Saar kehrt heim!“ von 1935 (3, 6, 12 und 25 Pf.), ferner um die Sonderpostwertzeichen zum Gedenken an den 100. Reichsgeburtstagsfest, die Schüss-Bach-Gändel-Marken, die Eisenbahn-Gedenkmarken, die Postwertzeichen zum Welttreffen der O.N. vom Reichsparteitag 1935 und die Gedenkmarken an den 9. November 1923 aus dem Jahre 1935. Schließlich verlieren auch die Dienstmarken (mit Kiffer im Grund) aus den Jahren 1927 bis 1930, 1932 und 1933 ihre Gültigkeit. Die Postanstalten tauschen nichtverbrauchte Wertzeichen der angeführten Art während des Monats Januar 1937 gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen um.

Kleiner Stadtspiegel

Das Wetter am Dienstag war grau in grau, den ganzen Tag war der Himmel bedeckt. Die höchste Tagestemperatur betrug 9,2, die niedrigste 7,4 Grad, das Tagesmittel lag etwa ein Grad unter der Normaltemperatur. Der Wind kam in Stärke 2-3 aus Südwesten, zeitweilig fiel Regen, insgesamt 7,3 Millimeter. Die Sicht betrug morgens etwa 30 und nachmittags etwa 20 Kilometer. Der Luftdruck ist leicht angezogen — zu schönem Wetter wird's freilich noch nicht ganz reichen.

Vom täglichen Brot

Krisenmoraens sind die Väterinnen unterweas, um allen rechtzeitig die Brötchen zum Frühstück zu bringen. So acht es taugen und taugen und kein Mensch macht sich irrend, welche Gedanken über das tägliche Brot. Weik man aber auch, wieviele Volksgenossen in Deutschland morgens auf die Brötchen warten oder warten können, weil sie einfach nicht dazu in der Lage sind, sie zu kaufen? Wenden so-aar reicht es nicht einmal um gewöhnlichen Brotleib und jeder ehrlich denkende Volksgenosse wird sich darüber im Klaren sein, daß es etwas furchtbares sein muß, seinen Kindern nicht einmal das nötige Brot zu geben. Diesen Volksgenossen die Laue zu erleichtern, ihnen die Anakt und Sorae um das tägliche Brot abzunehmen, das ist Sinn und Zweck der Brot-sammlung des RWB. Darum fordern wir alle auf, auch in diesem Jahre wieder durch wirkliche Opfer auch die Brot-sammlung zu einem vollen Erlöse zu gestalten. Es soll sich keiner auf den anderen verlassen, jeder einzelne soll opfern!

Reichshandwerksmeister Schmidt in Karlsruhe

„Das deutsche Handwerk“ in der DMF und der Reichshand des Deutschen Handwerks veranstalten am 21. Oktober eine gemeinsame Arbeitstagung des Hauses Baden in Karlsruhe. Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter und Reichshandwerksmeister Schmidt wird auf dieser Tagung das Wort ergreifen.

Karlsruher Hiltlerjungen senden Grüße vom Kreuzer Karlsruhe

Wie bekannt, haben einige Karlsruher Marine-Hiltlerjungen auf Einladung des Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“ eine zwölfwöchige Reise in die Dstee mit dem stolzen Patentreuzer erleben dürfen. Von ihrer Fahrt sandten sie dem Oberbürgermeister der Landeshauptstadt begeisterte Grüße.

Aus Beruf und Familie

70. Geburtstag. Am 22. Oktober kann Herr Julius Mad, Dammersdorfstr. 48, seinen 70. Geburtstag feiern. Herr Mad war vor dem Weltkrieg Inhaber eines erfl. Herrenschneidergeschäfts gleichen Namens in der Herrenstraße, das er kurz vor dem Krieg aus Gesundheitsrücksichten aufgab. Seit über 50 Jahren gehört Herr Mad dem Gesangverein Konfordia an, zu deren geschäftigen Ehrenmitgliedern er zählt. Dem treuen langjährigen Leser unseres Blattes gelten unsere herzlichsten Glückwünsche!

Vom Kleinmarkt. Am Dienstag gab's auf dem Kleinmarkt reichlich Obst und Gemüse.

Besonders groß waren die Vorräte an Weiskraut. Auch mit Butter und Eiern war der Markt gut versehen. Etwas kleiner, aber für die geringe Nachfrage genügend, war das Angebot an Wild und Geflügel. Nach Obst und Gemüse wie nach Butter und Eiern war die Nachfrage mittelmäßig.

Das Bundesabzeichen des NSB zur Antisemitik. Reichsminister Dr. Franf hat u. a. folgendes erlassen: Die Mitglieder der Reichsgruppe Rechtsanwältinnen des NS-Rechtswahrerbundes werden ermächtigt und verpflichtet, das Bundesabzeichen des NSB auch bei Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit als Organe der deutschen Rechtspflege an ihren Anwaltskröben zu tragen.

Gefahrlos zum Arbeitsplatz

Rad und Straße

Das Fahrrad ist heute das bei weitem verbreitetste Verkehrsmittel. Es ist das Fahrzeug der Mehrheit des schaffenden Volkes. In hervorragendem Maße steht es im Dienst des Berufsverkehrs.

Es bedarf keiner Frage, daß die gewaltige Ziffer von 17 Millionen Radfahrern eine entscheidende Rolle für das Verkehrsleben spielt. Schon zeichnet sich deutlich die Tendenz ab, jedem Verkehrsmittel einen artgemäßen Verkehrsweg zu geben. Das bedeutet im Hinblick auf das Fahrrad, als das zahlenmäßig am stärksten vertretene Verkehrsmittel, die Forderung, Radwege zu bauen.

Alle maßgebenden Instanzen sind von der Notwendigkeit dieser Forderung überzeugt. Dennoch bedarf es noch einer großen Propaganda für diesen Gedanken. Radwege können nicht, wie die Reichsautobahn, von einer Zentrale aus gebaut werden. Vielmehr wird in stärkstem Maße örtliches Vorgehen erforderlich sein, um einmal festzustellen, wo das dringendste Bedürfnis zur Schaffung von Radwegen besteht und um zum andern die Mittel aufzubringen, die außer den Reichszuschüssen nötig sind. In erster Linie werden die Kommunalverwaltungen den Radwegbau in die Hand nehmen müssen, deren Begegnungssicht sich auf den Bau von Radwegen bezieht. Allein werden die fehlenden Mittel oft die besten Projekte scheitern lassen, wenn nicht noch von anderer Seite geholfen wird.

Die Deutsche Arbeitsfront mündet sich mit allem Nachdruck an die Betriebsführer, deren Gefolgschaften oftmals ausschließlich das Rad benutzen, um zur Arbeitsstätte zu gelangen, zur Förderung. Nach unserer nationalsozia-

listischen Auffassung gilt die Fürsorgepflicht des Betriebsführers nicht nur dem Mann im Betrieb, sondern ganz allgemein seinem Wohlergehen. Dazu gehört ohne Zweifel auch ein gefahrloser Weg zum Arbeitsplatz. Bei der starken Inanspruchnahme des Fahrrades erscheint deshalb die Forderung gerechtfertigt, daß auch der Betriebsführer insoweit am Radwegebau Anteil nimmt, als sein Werk durch die Gefolgschaft am Radverkehr beteiligt ist. Einige große Werke sind hier schon mit bestem Beispiel vorangegangen. Wenn die Gemeinde den Grund und Boden gibt, die Verkehrsleitung das Material stellt und die Belegschaft freiwillig mitarbeitet, wird die Schaffung von Radwegen zwischen Betrieben und Siedlungen in kurzer Zeit möglich sein.

Wenn es auch nicht möglich ist, den Radwegbau zentral durchzuführen, so ist doch vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen eine oberste Instanz geschaffen worden, die eine zentrale Planung durchführt die alle Erfahrungen sammelt und die den örtlichen Stellen beratend und helfend zur Seite steht. Das ist die „Reichsgemeinschaft für Radwegbau“, deren Leitung in den Händen des Reichsamtleiters der Deutschen Arbeitsfront, Dipl.-Ing. Dr. F. Alose, liegt und deren technischer Leiter, Dr. Schacht, in ausführlichen Richtlinien die für den Radwegbau geltenden Grundsätze zusammengestellt hat, deren Bedeutung geeignet ist, ein erstklassiges Radwegnetz zu schaffen, das sich später einmal würdig neben das Reichsautobahnnetz als die eigene Verkehrsbahn das volkstümlichsten Verkehrsmittels, des Fahrrades, zu stellen vermag.

Karlsruher Vereinsleben und Geselligkeit

„Kameradschaft badischer Leibgrenadiere, Ortsgruppe Karlsruhe“

Dieser Tage hatten die Karlsruher ehemaligen badischen Leibgrenadiere im Friedrichshof Jahreshauptversammlung mit anschließendem Kameradschaftsabend.

Kamerad Alb. Hug, der die Karlsruher Ortsgruppe in vorzüglicher Weise leitet, begrüßte die in großer Zahl erschienenen Kameraden. Er gab anschließend einen umfassenden Jahresbericht. Daraus ging u. a. hervor, daß zur Ortsgruppe noch 9 Altveteranen von 1870/71 zählen. Der älteste Altveteran, zugleich das älteste Mitglied (Kassengeldbesitzer), D. Ruprecht, Durlacher Straße 39) wird am 4. November 90 Jahre alt werden. Der Leiter der Kameradschaft wird durch einen Beirat unterstützt. Zur Erleichterung der organisatorischen Zusammenfassung der Mitglieder sind 25 Bezirksobmänner tätig. Die Kassenerhältnisse sind nach dem Bericht der Rechnungsprüfer in bester Ordnung; dem Rechner wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Schützenabteilung betätigte sich im verflohenen Jahre wieder recht lebhaft. Die Schießleistungen befinden sich in stetiger Aufwärtsentwicklung. Der Versammlungsleiter sprach allen Mitarbeitern herzlichsten Dank aus. Die Kamerad-

schaft hat im vorigen Jahre das Winterhilfswerk nach bester Möglichkeit unterstützt; wir wollen auch 1936/37 für die Allgemeinheit tun, was in unseren Kräften steht. Vom Hauptauschuß der Kameradschaft wurde dem NSB schon ein ansehnlicher Betrag überwiesen. In der Aussprache ergriff u. a. der Landesführer der rund 16.000 Mitglieder zählenden Kameradschaft badischer Leibgrenadiere, Kam. Ficht, das Wort. Er dankte dem Kam. Hug für die vortreffliche Leitung der Karlsruher Ortsgruppe. Es wird künftig deren besondere Aufgabe sein, in Zusammenarbeit mit dem Hauptauschuß die Beziehungen zum Traditionstruppenteil der badischen Leibgrenadiere, dem Infanterieregiment 109, zu pflegen. In den nächsten Wochen wird in der Stadt Festhalle ein gemeinsamer Kameradschaftsabend der Ortsgruppe Karlsruhe und des Regiments stattfinden.

Die Kameraden gedachten im Rahmen des Abends auch der im letzten Jahre Verstorbenen. Kam. Hug verlas die Namen, die Versammelten erhoben sich und hörten stehend die von der Kapelle intonierten Klänge des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“.

Beinahe 15 000 Fernsprechan- schlüsse in Karlsruhe

Rückgang des Telegrammverkehrs zugunsten
des Fernsprechers

Der Brief-, Paket- und Fernsprechverkehr haben nach dem Geschäftsbericht der Deutschen Reichspost über die Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1936, gegenüber dem vorhergehenden Rechnungsjahre eine erfreuliche Zunahme erfahren. Verkehrsleistungen, wie sie der Briefverkehr mit 5,7 Milliarden beförderter Sendungen aufweist, der Fernsprechverkehr mit 2,4 Milliarden vermittelter Gespräche und der Postschleppverkehr mit 128 Milliarden aufgebracht hat, geben einen kleinen Begriff von dem Umfang der von der Deutschen Reichspost bewältigten Arbeit.

Die Sprechstellen in Karlsruhe werden in dem neuen Geschäftsbericht der Reichspost nach dem Stand vom 1. April 1936 angeführt, zusammen mit weiteren 62 größeren Ortsnetzen des Deutschen Reiches. Im allgemeinen stimmt das Ortsnetz des Fernsprechverkehrs mit dem Stadtgebiet überein. Die Zahl der Sprechstellen im Ortsnetz Karlsruhe betrug am 1. April 1936 insgesamt 14 975 Fernsprechan-
schlüsse, gegenüber 14 025 Sprechstellen am 31. März 1935.

Die Fernsprecher im Ortsnetz Karlsruhe verteilen sich auf 6940 Hauptanschlüsse, 7900 Nebenanschlüsse und 135 öffentliche Fernsprechstellen. Nach der Reihenfolge der Sprechstellen-dichte folgt unter Ortsnetzen an 11. Stelle. Das heißt wiederum, daß auf je 100 Einwohner unseres Fernsprechnetzes 8,7 Sprechstellen kommen. Nach der Gesamtzahl der etwa 3,3 Millionen Sprechstellen im Reich kommen auf 100 Einwohner 4,88 Sprechstellen. Die Aufteilung der Fernsprecher in unserer Stadt ist demnach als außerordentlich gut anzusehen.

Interessant ist noch die Feststellung, daß jeder Deutsche im Durchschnitt jährlich 36,3 Gespräche über den Fernsprecher führt. Das heißt wiederum, daß gegenüber dem Vorjahre heute zwei Gespräche mehr geführt werden. Die Deutsche Reichspost ist stets bestrebt, Verkehrs- und Betriebsverbesserungen durchzuführen. Durch neue Instandsetzungen konnte der Sprechverkehr von Ort zu Ort beschleunigt werden, so nach Dippelheim, Baden, Büttelberg und dem Saarland. Im letzten Berichtsjahr wurden zahlreiche Fernkabel-
linien hergestellt und in Betrieb genommen. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß der Telegrammverkehr allerdings von Jahr zu Jahr zugunsten des Fernsprechers zurückgeht.

Die Rechtswalterorganisation in Karlsruhe

Die Gliederungen des Rechtsstandes des NSDAP (Bund Nationalsozialistischer deutscher Juristen) und der Deutschen Rechtsfront werden in dem Jahrbuch des Deutschen Rechtsstandes 1936 klarerleuchtet.

An Arbeitsgemeinschaften, Fachschaften oder Sondervereinigungen sind in der Deutschen Rechtsfront zusammengefaßt: die Sachverständigen, die Rechtsbeistände, die Amanasverwalter, die Dolmetscher, die Buchprüfer, die Friedensrichter und die Handelsrichter. Die Zahl der Mitglieder dieser Deutschen Rechtsfront einschließlich der Einzelmitglieder des NSDAP beläuft sich auf über hunderttausend und vergrößert damit die größte Rechtswahrrerorganisation, die jemals in der Welt bestanden hat. Die in unachtemt Ausmaße angewandene Organisation verleiht einem bis in die Gänge und einzelnen Bezirke durchdringenden Verwaltungsansatz.

Der Bezirk Karlsruhe im Gau Baden des NSDAP umfaßt 6 Ortsgruppen, darunter auch die Stadt Karlsruhe. Der gesamte Gau umfaßt nach dem Jahrbuch des Deutschen Rechtsstandes von 1936 insgesamt 8 Bezirke mit insgesamt 45 Ortsgruppen. Das Reichsrechtsamt der NSDAP gliedert sich in das Reichsrechtsamt, die Gaurechtsämter und die NS Rechtsbetreuungsstellen. Am Jahre 1936 gab es in unserem Gau der NSDAP in insgesamt 58 Orten und damit auch in der Stadt Karlsruhe eine NS Rechtsbetreuungsstelle.

Feier und Arbeit

NSDAP-Führerinnen-Schulung in Karlsruhe

Am vergangenen Wochenende fand in Karlsruhe im NSDAP-Heim die Schulung der NSDAP-Gruppenführerinnen des Unterlandes 109 statt. Der Samstagvormittag galt der körperlichen Erträglichkeit, die in der NSDAP-Arbeit einen breiten Raum einnimmt. Am Samstagabend besuchten die Führerinnen gemeinsam das Schauspiel „Prinz von Homburg“.

Die schlichte Morgenfeier zu Beginn des Sonntags war für die Führerinnen ein Erlebnis. Schweigend ging der Marsch durch

den stillen Morgen. An einem ruhigen Platz im Schlossgarten fand die Feierstunde statt, in der die Mädel in Lied und Wort die Verpflichtung zum Ausdruck brachten: „Wir haben unser Leben nur empfangen, um es tätig unserm Volke zu verbänden.“ Das ist die Haltung des NSDAP, der nicht tragend ein Verein ist, sondern eine politische Gemeinschaft, die zum Leben unseres Volkes gehört und zielbewußt an ihren Aufgaben arbeitet. Das zeigte auch die Arbeitsbesprechung, in der die Arbeit der Wintermonate durchgesprochen wurde. Neben der körperlichen und weltanschaulichen Schulung werden die Mädel im Luffisch und im Sanitätswesen ausgebildet; in den Heimabenden wird für das Winterhilfswerk und für unsere deutschen Volksgenossen im Ausland gearbeitet. — Neues Liedgut vermittelte das anschließende Singen den Führerinnen. Ein Heimabend über „Bauerntum“ und ein Heimabend über „Arbeiterium“ sollten Wege zeigen, wie man die Heimabende so gestaltet, daß sie den NSDAP-Mädeln wirklich etwas bieten können.

Als Abschluß der Wochenendschulung wurden noch einige Stunden eifrig Werkarbeit gemacht. Auch dieses Gebiet gehört zur Arbeit

des NSDAP. Die Mädel sollen lernen, daß einfache deutsche Wertarbeit besser zu uns paßt, als der wertlose Tand vergangener Jahre.

Was kocht die sparsame Hausfrau!

Mittwoch: Saasuppe, Schweinebraten, bayerisch Kraut, Kartoffel; abends: süße Reisfische, Kompott.

Donnerstag: Blumenkohl-, Quarkfleisch-, Salat; abends: geröstete Kartoffeln, Krautsalat mit Speckwürfel.

Freitag: Petersilien-, Fischauflauf, Tomaten-, Salat; abends: Kartoffel-, Suppe, Wurfrüde.

Samstag: Gemüsesuppe, saure Kartoffeln, ge-
bratene Rindfleisch; abends: Emmentaler Käse, Brot und Tee.

Sonntag: Fleischkloßensuppe, Kalbsbraten, Rosenkohl, Kartoffel; abends: Kartoffelsalat, heiße Würstchen.

Montag: Geröstete Griesuppe, Krabete, Salat; abends: Wurfsalat, Bratkartoffeln.

Dienstag: Gelbrühen-, Pilsaemle, Kartoffelbrei; abends: marinierte Herinae, Schalen-
kartoffel.

Vom Adler, dem Maulschloß und Kerbholz Kleine Merkwürdigkeiten im Badischen Landesmuseum

Wenn wir im Landesmuseum vom zweiten in den dritten Stock nach der Schwarzwaldbibliothek gehen, bemerken wir an den Wänden des Aufganges verschiedene Gegenstände, die sehr seltsam sind, vielleicht aber doch von manchen Besuchern übersehen werden.

Dies finden wir in prachtvoller Kunstschmiedearbeit Wirtshauschilder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, und zwar: „zur goldenen Bresse“ (Kranzschilde: Bresse anstatt Bresse) von Lauerbachsheim, „zur Krone“ von Knäueln und „zum Löwen“, „zum Adler“, „schöner vordersteierischer Doppeladler, wie er heute im Breisgau und am Oberrhein noch vielfach anzutreffen ist. Interessant ist das vielfach am Kaiserstuhl; hier ruht der Enkel mit der Pojaune die Gatte (17. Jahrhundert).

Ein großer Schloßerzunft-Schlüssel mit schmiedeeisernem Arm und ein Weiserausschloßschloß mit schmiedeeisernem Lumen und mit Kanfenwerk zeigen uns kunstvolle Meisterarbeit.

Ferner sehen wir: Kleintier (Auslauf von Mählfäden) mit achtzigsten, bemalten Menschentraben (18. Jahrhundert), holzgeschnitzte, bemalte Wappenschilder (1789), eine kleine hölzerne Turmuhr mit Glasglocke (Einzeleuhr) aus dem 17. Jahrhundert, ein besonders seltenes und sehr wertvolles Stück, Sämtliche Räder, Röhre und Triebe sind, wie die ersten Uhren des Schwarzwalds überhaupt, aus hartem Holz gearbeitet. Einzeleuhren waren früher ganz allgemein gebräuchlich; sie haben sich als Turmuhr bis in unsere Tage erhalten, so z. B. in Kreibitz, Ueberlinen und Udenau.

Weinsäcken, mit kunstvollen Schnitzereien, und schönste Korbbestandteile zeigen schöne Arbeit (18. Jahrhundert).

Ein Reue mittelalterlicher Nutzfahrrad ist das Holzrad der Stadt Ueberlinen am See aus dem 16. Jahrhundert. Der an Händen und Füßen auf den Boden gepflanzte Schwerverbrecher wurde nach Durchstoßung der Oberarm- und Oberschenkelknochen vermittelst dieses Reuefahrrades schließend auf ein aufrechteres Gallehrad „aufgehoben“. Wenn wir unsere Schritte in die im dritten Stock befindliche Kunst- und Handwerkerzunft, so finden wir hier unter den kunstvoll gearbeiteten ein aus Eisen und Messing gearbeitetes „Maulschloß“ aus Süddeutschland (Donauerschloß) aus dem 17. Jahrhundert. Das Maulschloß diente zur Befestigung von „Vätermählern“; es wiegt unca 700 Gramm und wurde dem an den Bräuer arbeitenden Väterer an die Unterlippe angehängt.

Neben den ausgestellten alten badischen Längemachen wie Ellensteden, Ellensteden und Ruten aus dem 17./18. Jahrhundert finden wir hier ein sehr seltenes Stück: ein Kerbholz. Am alten deutschen Handel war es ein Stück Holz, auf dem vom Gläubiger die Schuldbeträge durch Einschnitte (Kerben) bezeichnet wurden; das Kerbholz diente zur Verrechnung zwischen Gläubiger und Schuldner, daher die auch heute noch im Volke übliche Ausdrucksweise: „etwas auf dem Kerbholz haben“.

Wie wir gesehen haben, befindet sich im Bad. Landesmuseum unter dem überaus reichhaltigen und vielseitigen Ausstellungsangebot doch auch manches merkwürdige Stück, das einer besonderen Betrachtung wert ist.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Denkmäler sollen umziehen

Sehr interessiert haben mich die Ausführungen von Herrn Th. Van. in Nr. 289 des „Karlsruher Tagblattes“; bedenke sie sich doch zum Teil mit meinen Darlegungen in der gleichen Nummer über das Dreif- und Pyladesdenkmal.

Aber warum dieses Denkmal und das Hermann-und-Dorothea-Standbild beide vor das Gymnasium? Mein Vorschlag geht deshalb dahin: Dreif und Pylades auf den Mittelplatz vor das Gymnasium und Hermann und Dorothea auf den Mittelplatz vor das frühere Lehrerseminar in der Bismarckstraße, das jetzt m. W. zu einer Hochschule für das Lehrgewerbe aller Art umgebaut wird. So würde m. E. eine Häufung von zwei Denkmälern vor einer Schule vermieden werden, jedes hätte vor den beiden Lehranstalten einen schönen und sinn-
gemäßen Platz und der Gedanke des Erschaffers Steinhauser, sie als Gegenstände betrachtet zu sehen, wäre auch so zur Tat geworden.

Nochmals: Das Buddeln

Vor kurzem war an dieser Stelle vom Buddeln die Rede, von Umleitungen, roten Lampen und rotumranderten Ausfahrzeichen. Der Karlsruher erlebt es zur Zeit in großem Ausmaß, das Buddeln. Wer von einer längeren Reise zurückkehrend, ahnungslos die

Kriegsstraße etwa bei der Markthalle passiert, wird erstaunt sein, dort in beiden Richtungen die Straßenbahnen der Linien 1 und 4 verkehren zu sehen. Sie sind buchstäblich aus der Bahn geraten, diese brauen Linien, die sonst schmerzhaft vom Durlacher Tor bis zum Rheinhafen, beziehungsweise bis zur Schillerstraße zu fahren pflegten. Das gleiche gilt von den Linien 2 und 7, die vom Durlacher Tor über Kapellen, Kriegsstraße und Ettlinger Tor nach dem Hauptbahnhof umgeleitet werden und umgekehrt. Schuld daran ist das Buddeln zwischen Adolf-Dittler-Platz und Kreuzstraße, wo das ganze Pflaster aufgerissen ist zuecks Erneuerung der Gleisanlagen. Das geht nun schon ein paar Tage so. Der sonst ruhige Pflaster für die Marktrafenstraße haben dafür einen um so dichteren Autoverkehr aufzuweisen. Wie wäre es nun, wenn bei dieser Gelegenheit auch gleich das etwas veraltete und einer modernen Großstadt eigentlich unwürdige Pflaster zwischen Adler- und Waldhornstraße erneuert, oder noch besser entfernt und durch Asphalt ersetzt würde. Es ist ja allgemein bekannt, wie hindernd dieses holprige Pflaster für die Wagenlenker ist, die sich mit aller Kraft am Steuer festhalten müssen, damit es ihnen an dieser Stelle nicht aus den Händen gerissen wird. Einer der vornehmsten von den 300 Wünschen der Karlsruher hätte damit seine Erfüllung gefunden.

Jugendvolk und Sportjugend

Die zweiten Ausführungsbestimmungen

Der Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichssportführer haben die Zweite Ausführungsbestimmungen zum Vertrag vom 1. August 1936 erlassen.

Diese sehen vor, daß alle noch nicht im Deutschen Jugendvolk stehenden Jugendlichen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen im Alter von 10 bis 14 Jahren bis spätestens zum 1. Dezember 1936 in das Deutsche Jugendvolk übergeführt werden. Zu diesem Zweck hebt die Dittlerregierung die Aufnahme-
sperrze für den Eintritt in das Deutsche Jugendvolk für diesen Zeitraum für die Jugendlichen des NSDAP auf.

Zum gleichen Zeitpunkt löst der Reichssportführer die Jugendabteilungen der Vereine und Verbände des NSDAP für Jugendliche im Alter von 10 bis 14 Jahren auf. Lehrgänge und Kurse für Jugendliche unter 10 Jahren werden von dieser Anordnung des Reichssportführers nicht berührt. Die Aufgaben der Jugendabteilungen des NSDAP für Jugendliche im Alter von 10 bis 14 Jahren gehen nunmehr auf das Deutsche Jugendvolk über. Dieses stellt freiwillige Sportgruppen auf, in denen die Ränge aufgenommen werden, die sich freiwillig melden und die nach ihren besonderen Veranlagungen und Neigungen besondere Sportarten bevorzugen.

Das Deutsche Jugendvolk wird in Zukunft neben dem allgemeinen Jugendvolkdienst in verstärktem Maße den Leistungssport auf den Hauptsporthaltungen wie Leichtathletik, Schwimmen, Handball, Fußball, Turnen, ausüben. Die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen stellen für die Durchführung des freiwilligen Sportdienstes ihre Geräte, Übungsstätten und geeignete Übungsleiter zur Verfügung. Die Übungsleiter und Jugendwart, die im Sportdienst des Deutschen Jugendvolkes tätig sind, müssen im Laufe der nächsten Jahre Mitglieder der NSDAP oder des NSDAP werden.

Die Forderung der Partei, daß die gesamte Deutsche Jugend nur in einer Organisation, nämlich im Deutschen Jugendvolk leben muß, ist durch diesen Beschluß erfüllt.

Für jedes junge Ehepaar:

Eine Zeitung bis zu einem Monat gratis

Gutschein auf dem Standesamt

Das regelmäßige Zeitungslernen gehört zum modernen Haushalt. Das haben immer wieder Volksgenossen zu ihrem Leidwesen erleben müssen, die keine Zeitung besitzen und daher über wichtige Anordnungen und Mitteilungen der Behörden oder von Staat und Partei usw. nicht rechtzeitig unterrichtet waren. Die Folge waren verhängnisvoll sogar Gerichtsverfahren wegen Verhöfe oder Vergehen.

Wenn der Angeforderte dann erklärte, er sei unschuldig, weil er die Anordnung ja gar nicht gekannt habe, dann haben die Richter immer wieder geantwortet, daß das Zeitungslernen eben heutzutage wichtig sei und daß auch hier der Satz gelte: „Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe.“ Aber auch in den Verfügungen der Behörden selbst kommt immer deutlicher zum Ausdruck, wie wichtig das regelmäßige Zeitungslernen für jeden Volksgenossen ist.

Die Betreuung der Volksgemeinschaft auf diesem Gebiet zeigt sich wiederum besonders klar in einem Erlass des Reichsinnenministers an die Landesregierungen, worin festgelegt wird, daß der Standesbeamte von nun an jedem Ehepaar einen Gutschein zum unentgeltlichen Bezug einer Zeitung auf die Dauer eines Monats auszubestellen hat, nachdem er die Namen der Eheleute und den Tag der Eheschließung eingetragen hat.

Sport in Kürze

Die Weltmeisterschaften der Schützen wurden für das Jahr 1937 an den finnischen Schützen-Verband zur Verfügung übergeben, der die Titelkämpfe in den Tagen vom 30. Juli bis 9. August in der Hauptstadt Helsinki veranstalten wird.

Österreichs Hockeyspieler waren im Länderkampf gegen Ungarn, der am Sonntag in Wien ausgetragen wurde, mit 3:1 (2:0) Tore erfolgreich und konnten damit die im Vorjahr erlittene erste Niederlage wieder wettmachen.

Richard Stegmann, der deutsche Erbauer im Leichtgewichtsboxen, schlug bei den Leipziger Berufsboxkämpfen am Montagabend den nach Meister Beck letzten deutschen Federgewichtler, Kurt Bernhardt (Ketsig), über acht Runden nach Punkten.

Fahrplanberichtigung. Der D-Zug Pforzheim-Stuttgart-München fährt nicht 8.05, sondern 9.15. Erst ab 4.4.37 fährt dieser Zug 8.05.

Güter Maßstab
für Vergleiche:

PROBEFAHRT
zuerst im
OPEL

AUTOHAUS EBERHARDT GMBH
KARLSRUHE: Amalienstraße 55-57, Ruf 7329/32
BADEN-BADEN: Langestraße 102, Ruf 1648

AUTOHAUS RITTERSTR. • GMBH
KARLSRUHE: Ritterstraße 13/17, Ruf 8064



OLYMPIA



Aus Stadt und Land



Briefe aus dem Lande

Neues aus Freistett

1. Die Ernte der letzten Feldfrüchte geht ihrem Ende entgegen. Überall ist man über die Menge und Güte zufrieden. Einen besonders guten Ertrag lieferten die Kartoffeln. Dieser Tage wurden einem Fischer aus seinem Fischkasten im Altwasser eine größere Menge Fische geflohen. Der Täter konnte in der Person eines hiesigen Arbeiters ermittelt werden, der diesen Diebstahl nun mit vier Wochen Gefängnis büßen muß. — Die erste Eintopfammlung ergab den Betrag von 143,80 RM. Die durch die Schüler der Volksschule durchgeführte Obstsammlung ergab drei Zentner. Eine ebenfalls von den Schülern durchgeführte Getreidesammlung ergab 12 Zentner. — Zur Ehe wurden aufgeboten Friedrich Maier und Marie Gerber, Johann Conrad und Hedwig Brisch, Emil Siehl und Elsa Klotter, David Durban und Rosina Hed. — Dieser Tage feierte Frau Katharina Wiederrecht ihren 87. Geburtstag. — Von unseren Dorfkaisern sind es im Monat Oktober wieder eine ganze Anzahl, die ihren Geburtstag feiern können. Ihren 72. Geburtstag feierte Frau Salomea Krauß, Peter Förster II feierte seinen 80. Geburtstag, am gleichen Tage Georg Kopf IV, seinen 75. Geburtstag, Georg Fischer IV wurde 72 Jahre alt, ebenfalls 72 Jahre alt wurde der Landwirt Ludwig Red II am 13. Oktober. — Bei der Tabakverkaufsstelle in Hensburg erzielte die hiesigen Pflanzler für ihre Gruppen für Iose Waren 41,80 RM, und für gebündelte Ware 61,85 RM, je Zentner.

Kappelrodecker Umschau

8. Die Winzergenossenschaft Kappelrodecker hielt am letzten Sonntag ihre Generalversammlung ab. Der Tätigkeits- und der Rechnungsbericht ließen erkennen, daß in der jungen Genossenschaft fleißig und umsichtig gearbeitet wird, denn es konnten nicht nur schöne Beträge ausbezahlt, sondern auch viele Anschaffungen getätigt werden; z. B. wurde eine elektrische Kellereinlage eingerichtet und viele Kagerfässer und Kellengeräte angeschafft. Die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, an der Spitze der 1. Vorsitzende Herrn. Jürg und der Aufsichtsratsvorsitzende Kreisbauernführer Maier haben ein großes Arbeitspensum im verflohenen Jahre geleistet. Auch Kellereifer Schneider erhielt ein Lob für seine vorzügliche Kellereiarbeit und die gute Behandlung der Weine. So hat sich die junge Genossenschaft einen guten Ruf erworben, ihre Weine erfreuen sich starker Nachfrage und die Bestände an vorzüglichen Qualitätsrotweinen aus dem Jahre 1935 ermöglichen eine weitere günstige Aufwärtsentwicklung.

Am Samstag fand im Pringensaal die feierliche Eröffnung des Winterhilfswerks 1936/37 statt. Bürgermeister Zutterer konnte dazu eine stattliche Anzahl Volksgenossen begrüßen. Der Ortsbeauftragte der NS-Volkswohlfahrt, Karl Hoppp, gab in seinem Rechenschaftsbericht einen Einblick in die Arbeit des Winterhilfswerks vom letzten Jahre. Der Betriebsführer der Papierfabrik, Herr Richard Lent, gönnte auch in diesem Jahre seiner Gefolgschaft und den Familienangehörigen ein besonderes Vergnügen, indem er sie am letzten Sonntag zu einer Fahrt nach Karlsruhe einlud. 180 Personen nahmen an der Fahrt teil, die am Sonntagmorgen mit vier Omnibussen über den Auhain und durch das romantische Murgtal nach der Landeshauptstadt ging.

Die Traubenlese ist zum großen Teil beendet. Leider sind in diesem Jahre nicht alle Hoffnungen der Winzer erfüllt worden, es wird wohl der 1936er nicht die Qualität des 1935ers erreichen. Aber trotzdem braucht er nicht verächtlich abgelehnt zu werden, wurden doch auf untern Kellern Maßgewichte bis zu 90 Grad nach Deutsche erzielt. — So können wir guten Mutes aus in diesem Jahre wieder unser Winterfest feiern. Allenfalls sind die Vorbereitungen dazu auf nächsten Sonntag im Gana. Ein großer Umzug der Winzer und volkstümliche Aufführungen auf dem Marktplatz sind vorgesehen. Etwa 2000 Gäste haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Sie dürfen sich auf angenehme Stunden bei uns freuen, denn der „Kappeler Neue“ und die gute Verpflegung in untern Gaststätten, bei der auch die „Kappeler Leichten“ nicht fehlen, werden ihre gute Wirkung nicht verfehlen.

In der letzten Woche wurde Friedrich Rosenfelder unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe beizet. Er war beim hiesigen Elektrizitätswerk viele Jahre als Kassier angestellt.

St. Georgener Rundschau

7. Für den bisherigen Dirigenten des evang. Kirchenchors, Hauptlehrer Stanger, der aus Gesundheitsgründen zurücktrat, wurde Kirchenmusiker Georg Schwärzel als Nachfolger berufen, der am kirchenmusikalischen Institut in Heidelberg seine Ausbildung genossen hat, er wird bereits in den nächsten Tagen sein neues Amt antreten. — Zwei Tage stand unsere Bergstadt ganz im Zeichen der Kirchweih, verbunden mit dem traditionellen „Milwimentigmärcht“. Von nah und fern kamen die Gäste, um noch einmal vor dem Winter gemeinsam fröhlich bei Tanz und Neuem Süssen zu sein. — Ein noch gut abgelaufener Verkehrsunfall ereignete sich in der Schramberger Straße, wo durch das Plagen eines Reisens ein Personenzug ins Schleudern geriet, sich zweimal überschlug

und kopfüber an der Böschung liegenblieb. Während die beiden Insassen zum Glück keine nennenswerten Verletzungen erlitten, mußte der Wagen abgeschleppt werden. — Nach kurzem Krankenlager verschied der allseits bekannte Mitbürger Max Maier im 79. Lebensjahre, nachdem er erst vor wenigen Monaten das Fest des goldenen Ehejubiläums begehen konnte. — Um die, durch die unbeständige Witterung sehr im Rückstand gebliebene Ernte noch vollends einbringen zu helfen, wurden ca. 40 Arbeitsdienstmänner von dem Billinger Lager nach hier überwiesen. — Mit dem Einsetzen der rauheren Jahreszeit ist auch der Sommerdienst der Deutschen Bergwacht zum Teil eingeschränkt worden. Dafür haben die Vorarbeiten für den kommenden Winterrettungsdienst bereits eingesetzt. Die Bergwachtgruppe St. Georgen-Billingen hat das meistbesuchte Winterportgebiet des mittleren Schwarzwaldes, das Kesselberg-Stöckelwald-Lopfmassiv, zu betreuen. Ihre Rettungstation auf der „Kuchstalle“ ist neben einem Spezialrettungsschlitten mit reichlichem Verbandsmaterial versehen. Sie unterhält einen ganzsonntäglichen Bereitschafts- und Streifenendienst, der bei vorkommenden Unfällen jederzeit für raschste erste Hilfeleistung Sorge trägt.

Neue Bodenfunde in Baden

Vorgeschichtliche Gräber / Römische Ausgrabungen / Funde aus Napoleonzeit

o. Von der Siedlung aus der Steinzeit auf dem Michaelsberg bei Obergrombach kommen jetzt in dem Reihengräberfeld der Merowingerzeit auf dem Danaberg der Gemarkung Obergrombach immer mehr interessante Funde zum Vorschein. Insgesamt hat man dort 65 Gräber freigelegt. Männer- und Frauengräber, erstere mit Waffenbeigaben, letztere mit Schmuck, meistens aus Bronze, aber auch früherer Herkunft aus Ton. Nennenswert ist eine uralte Feuerstelle mit Eberbein gefunden worden, die ein Tongeschäß darstellt haben müssen, gebunden mit Schnüren, dazu eine Kelle zum Ausschöpfen; auch ein Werkzeug aus Feuerstein lag dort unter aus Knochen gefertigten Werkzeugen der Steinzeit. Man darf nach den getrennten Fundstellen annehmen, daß hier oben zwei Fundstellen vorliegen aus geschichtlich weit auseinanderliegenden Zeiten.

Auf dem Hügelzug nördlich von Rhina liegt ein kleines Wäldchen, etwa 60 Meter im Geviert, das sog. „Sitztrüffel“. Die Anlage weist darauf hin, daß das Gehölz sich durch Anflug auf einem Ruinenfeld gebildet hat, und zwar vermutete man hier die Ueberreste eines römischen Gutshofes. Es wurden auch Funde gemacht, u. a. Ziegel mit Zeichen römischer Truppenteile, die einst hier in Garnison standen. Viele dieser Fundstücke sind im Säcklinger Heimatmuseum untergebracht. Da das Wäldchen sich in Privatbesitz befand und eine Beschädigung des Ruinenfeldes durch Grabungen Unbarmherzigkeit zu befürchten war, kaufte die Lautenburger Stadtgemeinde das Gelände zu Anfang dieses Jahres an und erklärte es als Heimatstutzgebiet.

Kleine Rundschau

Reihengräber (bei Philippsburg). (Die Schiffbrücke bei Speyer) ist wegen Wiederherstellungsarbeiten immer noch für feierlichen Verkehr gesperrt. Die Ausbesserungsarbeiten werden noch etwa 10 bis 12 Tage in Anspruch nehmen.

1. Helmsheim. (Vernehmung.) Nach 17-jähriger Tätigkeit in Helmsheim ist Hauptlehrer Häffel an die Volksschule nach Bretten versetzt worden. Für ihn kommt Lehrer Heiner Groß von Bretten an die hiesige Schule.

Florzheim. (In den Kleidern verbrannt.) Als die 39-jährige Mina Schwarz das Herdfeuer mit Papier und Kaitanienstücken schürte, gerieten ihre Kleider in Brand. Da sie allein zu Hause war, wurde der Frau von seiner Seite Hilfe zuteil, und sie wurde erst nach längerer Zeit von Mitbewohnern aufgefunden. Die Verletzte hatte so schwere Brandwunden erlitten, daß sie starb.

o. Oberwiesheim. (Als vermisst) wird ein hiesiger 41-jähriger verheirateter Arbeiter, Vater von drei Kindern, gemeldet. Vor kurzem ging er von der Arbeitsstelle weg und verschwand, wurde jedoch nach einigen Tagen im Stroh einer Scheune verwahrloßt aufgefunden. Nach kurzem Aufenthalt in der Familie war er abermals verschwunden unter Mitnahme von drei Paar Hosen.

1. Sinsheim. (Verschiedenes.) Im Gendarmeriebezirk Sinsheim wurden im September 138 Straffälle aufgenommen und 144 Personen zur Anzeige gebracht. Im Gendarmeriebezirk Eppingen wurden 43 Straffälle aufgenommen, darunter 23 wegen Verstoß gegen die Reichsstrafenverkehrsordnung. Im Gendarmeriebezirk Neckarbischofsheim gelangten 34 Personen zur Anzeige, darunter 17 wegen Ueberschreitung der Reichsstrafenverkehrsordnung. — Bei den Oberkörungen im Kreis Sinsheim konnten die Gemeinden Abersbach,

Brudnerfeier in Billingen

1. Es ist dem Städtischen Verkehrsamt hoch anzurechnen, daß auch in Billingen eine Brudnerfeier abgehalten werden konnte. Mitgewirkt haben: der Münsterchor, der Gemischte Chor des Sängerbundes und das Landesorchester Gau Württemberg-Hohenzollern.

Während des Hauptgottesdienstes wurde die e-moll-Messe für Stimmig gemischten Chor und Bläser angeführt. Zum Schluß erklang das Tantum Ergo in D-dur und das prächtige Ave Maria für sieben gemischte Stimmen. Eine weltliche Feier fand in der Tonhalle statt. Prof. Fritz Grüninger gab dazu eine kurze Einführung. Der Münsterchor sang unter Leitung seines Dirigenten Ewald Guth drei Motetten in überaus wirkungsvoller Weise. Zum 112. Psalm vereinigten sich Münsterchor, Gemischter Chor des Sängerbundes und das gesamte Orchester. Das schwierige Werk kam unter der Stabführung des Kapellmeisters Kleiner machtvoll zum Vortrag. Das Landesorchester spielte unter Kleiners Leitung zu Beginn der Aufführung die Ouvertüre g-moll und zum Schluß die Symphonie in Es-dur. Lang anhaltender Beifall legte beredetes Zeugnis ab von dem überwältigenden Gesamteindruck der Aufführung und drückte die uneingeschränkte Anerkennung und den herzlichsten Dank für diese große Leistung aus.

Die Weihe der Christuskirche in Philippsburg

Seit Jahrzehnten schon hegte die Diasporagemeinde Philippsburg den Wunsch, eine neue Kirche zu besitzen. Das dann zu einem Neubau erwarbte Geld auna durch Inflation verloren und so konnte erst jetzt ein ein Bau begangen werden, der im Frühjahr begonnen und nunmehr seiner Bestimmung zuegeführt worden ist.

Für ganz Philippsburg bedeutete der letzte Sonntag einen Festtag und aus den benachbarten Gemeinden und weiter fer waren Gläubige herbeigeeilt, um an der Feier teilzunehmen. Vor dem neuen Gotteshaus ließ der Kirchenchor Graben einen Choral erklingen, dann erfolgte die Uebergabe der Kirchenschlüssel durch die den Bau leitenden Architekten Brunisch und Heib, Karlsruhe, an den Landesbischof und zuletzt an Ortspfarrer Böckh. Nach dem feierlichen Einzug in die neue Kirche vollzog in eindrucksvoller Ansprache Landesbischof D. Kühnwein die Weihe. Erstmals erklangen die neuen Glocken und die schöne Orgel. Nach einem weiteren Gemeindegesang hielt Pfarrer Böckh die Festpredigt, in welcher Freude und Dank gleich stark zum Ausdruck kamen. Die gebotene geistliche Abendmahl wurde ausgeführt von Kirchenmusikdirektor Rumpf, Karlsruhe, und dem Karlsruher Madriaalchor.

Für die Geschichte des Städtchens und vor allem der Ewanal. Kirchengemeinde war der 18. Oktober ein bemerkenswerter Abschnitt. Was die oben genannten Architekten und die heimischen Handwerker mit dem Schmuck Gotteshaus geleistet haben, das wurde verdient anerkannt, ihnen wurde Dank gezollt, aber auch allen, die zum Bau durch Spenden beigetragen haben.

Der City-Library-Club und das Badnerland

Der bekannte City-Library-Club in London, dem die höchsten Gesellschaftskreise Englands angehören, hatte in diesem Sommer auf einer 14-tägigen Reise B. Baden und den Schwarzwald aufgesucht. In seiner Zeitschrift „The Liverman“ vom 30. Juni 1936 wird ein ausführlicher Bericht über diesen Besuch des Badnerlandes gegeben. Was bei dem Bericht vor allem auffällt, ist die hohe Anerkennung, die von den Reiseteilnehmern der Aufnahme durch die badische Regierung und den badischen Fremdenverkehr geäußert wird. Besondere Beachtung fanden die Ansprachen, die der badische Ministerpräsident Köhler und der Vorsitzende des Landesfremdenverkehrsverbandes Baden, Gabler, anlässlich des Besuchs des englischen Gästen widmeten. Verehrte Schilderungen des Schwarzwaldes, der Städte Heidelberg, Baden-Baden und Freiburg vervollständigen den ausführlichen Bericht dieser englischen Reisenden, der durch viele Bilder erläutert wird.

Der Vorsitzende des Landesfremdenverkehrsverbandes Baden, Fritz Gabler (Heidelberg), erhielt vom Präsidenten des City-Library-Clubs eine Einladung zum 22. Jahresbankett in Guildhall, das in Anwesenheit des Lordmayors, der Sheriffs und ihrer Gattinnen gegeben wird.

Gegen den Mißbrauch des Wortes „Handwerk“

Der Nationalsozialismus hat mit Erfolg den Kampf gegen den Mißbrauch des Wortes „Bauer“ geführt. „Bauer“ ist kein Schimpfwort mehr, nicht mehr die Bezeichnung des Dummen, Ungebildeten und Kleinalten, sondern ein Ehrenname für den ersten Angehörigen eines höchst ehrenhaften Standes. Und das ganze Volk gebraucht den Namen in diesem Sinne.

Das ist dem Bauer recht, aber es ist ebenso dem Handwerker billig, daß man auch seine Standesbezeichnungen nicht mißbraucht. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks beklagt sich mit gutem Recht darüber, daß in unserem Schrifttum und Sprachgebrauch immer noch Wendungen geläufig sind, die eine Entehrung des Handwerks darstellen. So spricht und schreibt man immer noch von dem „Handwerk der Tagelöhner“, von der „Junst der Zuhälter“, so wird den Schiebern und Buhenern immer noch „das Handwerk gelegt“. Das ehrbare Handwerk ist nicht gewillt, seinen guten Namen weiterhin Spitzbüben und Hocktäuslern zu leihen. Die Führung des Handwerks sagt ganz richtig: Wenn es möglich war, den Namen des Bauernhandes aus der Verunreinigung wieder in die ihm gebührende Achtung zu setzen, so muß es auch möglich sein, den guten Namen des Handwerks von der Entehrung zu befreien. Sicher wird das möglich sein! Und jeder Volksgenosse sollte sich bemühen, nicht wieder vom „Handwerk der Wilderer“ oder ähnlichen Wendungen zu sprechen und zu schreiben.

Zwei Scheunen eingeeßert

Am Sonntag ist im Dorfomnibusgebäude des Hilfskrankenwärters Hermann Köfler in Fautenbach bei Bühl Feuer ausgebrochen, das sehr rasch auf die Scheuer des Landwirts Albert Schweizer sich ausdehnte. Außer den Scheuern brannten auch die Stallungen beider Brandgeschädigten nieder. Sämtliche Entvorräte wurden ein Raub der Flammen.

Ein Glückslos gezogen!

100 000 RM. auf Nr. 3162

In der Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel der 100 000-RM.-Gewinn auf die Nummer 3162, die in der ersten Abteilung in Aachen im Rheinland, in der zweiten Abteilung in Bieteln in Westfalen gespielt wird.

Unterhaltungsblatt der "RS"



Unbekannte Fracht

Roman von FRANK F. BRAUN.

Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung)

„Rudolf, wer ist Rudolf?“ Sie sah Antje prüfend an.

„Rudolf Terbrügge, das ist der eine von ihnen. Ich kenne ihn gut. Er war mein Jugendfreund. Wir hatten uns verloren und erst durch die Post ihres Verlobten hörten wir wieder voneinander.“

„So“, sagte Miss Mary Durham; sie war ein kleines Mädchen. Fragend etwas am Tonfall über im Gesicht Antjes hatte sie frugig gemacht. Sie stellte eine kleine Weile ihre eigenen Interessen zurück und ertöndete sich beiläufig: „Sie waren mit Fred Lorenzen verlobt?“

„Nein, Fred wollte es zwar gern, aber es kam nicht dazu.“

„Sie haben ihn geliebt?“

Antje schwiegte. Sie nahte an ihrer Unterlippe. Dann, da die Pause merkbar wurde, sagte sie beifällig: „Es war ein aufrichtiger, lieber Mensch. Ich hatte ihn sehr gern.“

Miss Mary fragte nichts mehr. Sie war Frau aenna, um bereits völlig im Bilde zu sein. Sie ließ sich von Antje die Anschrift geben. Dann sah sie ihre neue Freundin herzlich bittend an. „Mann ich den Brief nicht behalten? Es ist keine Schrift, er hat das Papier in Händen gehabt, es ist etwas von ihm.“ Sie war rot geworden und meinte nur noch leise: „Wenn man das Schreiben doch nicht viel bedeuten ...“

„Bitte, behalten Sie den Brief“, bat Antje. Sie trennten sich und verabredeten für den nächsten Abend ein Aufnahmestreffen. Dann ging Mary Durham.

Sie fuhr in ihr Hotel und gab drei Telegramme auf. Nach Macao, nach Victoria und nach Kanton. Das vierde hatte ein nicht so sehr entferntes Ziel. Es ging nach Dunde, bezahlte die Eltern, hat aber in recht katastrophischen Worten, sie in ihren Handlungen nicht zu befehlen. Sie wisse sehr genau, was sie tun müsse.

Die Telegramme nach China schickte sie mit bezahlter Rückantwort. Fortier, verabschiedete sie das nicht. Sonst antwortet niemand.

„Wünschen Sie geweckt zu werden?“ Mary Durham absagte. Dann sagte sie: „Wenn Nachrichten aus China kommen sollte, lassen Sie mich sofort wissen: Sonst in der nächsten Nacht!“

„Dunde wird eher antworten.“

„Dunde soll gar nicht antworten!“ Sie fuhr hinauf in ihr Zimmer. Eine kleine Mediane lag ihr in den Gliedern. Die Schlafmangel war doch nicht das Richtige gewesen. Sie mußte sich und strebte sich zur Nacht um. Als sie lag und die Anzeichen der Schlaflosigkeit schloß, stellten ihr die Augen zu und die Arme sanken herab. Gut, daß das Licht schon aus war. Sie schlief in der nächsten Minute ein.

Antje dachte an den langen Weg und konnte mit dem neuen Ereignis gar nicht aufrichtig werden. Sie dachte an die drei Männer da in China, die in Not waren, vielleicht verarmt, ohne Pfand, und ihr Herz zog sich zusammen. Sie sah Rudolf Terbrügges Gesicht. Es war mit weichen Binden umwickelt und das Blut siderte an den Schläfen durch. Aber er lächelte, er lächelte sie an. Du bist es, Antje ...

Und Mr. Durham in Dunde schlief auch noch nicht. Er sah am Fernsprecher und telefonierte zum drittenmal mit Scotland Yard. Bis London hatte man Marus Spur nun allmählich gefunden. In London war das Mädchen verschwunden, untergetaucht. Und da hieß es immer, Scotland Yard besuchte jeden, den Geheimen von Scotland Yard entwischt keiner. Verbrecher mochten sie ja manchmal fassen, aber ein Mädchen, ein harmloses Ding, entkam ihnen! Herr Durham war äußerst unzufrieden mit der Londoner Kriminalpolizei. Seine Gattin weinte. Das machte ihn nicht zufriedener. Er schrie so laut in den Apparat, daß im ganzen Haus kein Mensch zur Ruhe kam in dieser Nacht.

15. Kapitel

Auf dem steinernen Bürohaus der B. and O. Company klatterte knatternd im Winde die bunte, vierfarbige Rederiffelange. Die drei Deutschen traten wieder auf die Straße. „Kanton empfängt uns entschieden freundlicher als es Victoria tat“, sagte Hans Lorenzen. „Die Engländer sind famose Kerle, findet ihr nicht auch? Es ist doch antändia, uns mit unfrer Bewerbung sofort vorzumerken.“

„Es ist ein außerordentlich höflicher, schmerzloser Hinauswurf“, Hans. Sie haben ledialich von den Chinesen gelernt. Man laßt in China nicht nein, man laßt: vielleicht. Inzwischen kann der Frauende trotz verhandeln oder er findet etwas andres.“

„Das ist nicht wahr, Rudolf. Der Abteilungsleiter hatte nicht nötig, so liebenswürdig mit uns zu reden.“

„Ich laße dir ja“, beharrte Rudolf Terbrügge, skeptisch geworden in diesem Land, „günstiger Einfluß, falsche Höflichkeit. Ein ehrliches, „Anstandslos, Gentlemen“ wäre mir lieber gewesen und dichter. So laufen wir hier in Kanton herum, verbrauchen unsere letzten Groschen und hoffen arundlos, daß der nächste B. and O.-Dampfer uns abbrauchen

lann.“ Er lachte aufmüht. „Du schwörst natürlich auf alles, was britisch ist. Ich kenne ja deine teure Braut nicht, Hans, aber ich denke manchmal, du könntest zur Not auch in Deutschland das Passende finden?“

John Schnafenbed lachte leise. Aber Hans Lorenzen war nicht weiter angefränkt. Sie kannten sich schon viel zu gut. Er laete den Kopf schief. „Wo die Liebe gerade hinfällt“, meinte er, „Die Engländer sind eine alte Rasse, Rudolf. Eine solche Blutausfrischung ist zu verstreuen. Lieber wäre mir noch eine Schwedin gewesen, aber eine Schottländerin ist auch in Ordnung.“ Sonderbarerweise sprach er aana ernsthaft.

„Hast du dich von dem Gedanken der Auchtwahl leiten lassen?“

Lorenzen aing nicht auf die Bemerkung ein. „Mary Lorenzen wird Kinder haben“, sagte er vernonnen, „viele Kinder, blonde Jungen, und sie werden deutsch sein.“

„Oder Engländer werden!“

„Nein, Sie freuden Großbritannien nur im Schulatlas zu sehen“, laete Hans Lorenzen, und lachte er endlich. „Wie sollten sie da Briten werden?“

Die beiden Freunde schwiegen. Endlich meinte John Schnafenbed aedrückt: „Heiraten ist überhaupt so eine Sache. Man soll es dreimal überlegen.“

Rudolf Terbrügge sah die Gastwirtschaft in Hamburg vor sich, die blonde, runde Frau Schnafenbed ... und er laete beinabe mitleidvoll: „Du freust dich wohl nicht sehr auf ein Nachhausekommen, John?“

John Schnafenbed machte ein stoffiaes Gesicht. „Doch“, laete er, „aber ich würde in Hamburg nicht abmühtern. Das ist es. Man muß gut sein zu Hause und seltener Gast dazu. Dann ist es wunderbar. Aber wenn du im

Hause herumstehst und deine Frau hat das Geld und sie zählt dir die Groschen nach und du kannst ihr nicht mal das Geld dafür auf den Tisch werfen, das ist faul, weißt du. Das mache ich niemals wieder.“

„Aber so ist das doch gar nicht, John“, laete Hans Lorenzen. „Rede Frau freut sich, wenn der Mann heimkommt; und wer das Geld hat, ist doch aana belanlos. Hauptsache, daß überhaupt Geld vorhanden ist!“

„Das denkst du, weil du noch nicht verbeiratet warst“, laete John Schnafenbed; er nickte einiaae Male vor sich hin wie zu sich selber, laete aber nichts weiter.

Sie schritten durch die enae, winkliae Neustadt, das Geschäftsviertel Kantons, und hier ereignete sich der Zusammenstoß. Es wimmelten so zahllose Chinesen auf den schmalen Straßen unter den lana kerabhängenden Rahnenreflexen und Anpreisungen der Geschäfte umher, daß sie zuweilen beinabe in die Fensteransätze aedrückt wurden. Die Kiffschabläufer schrien, lauteten im Trab vorbei und wurden plötzlich wieder von einem Menschauslauf abremt. Es war wie in Berlin mit den Autotaxen; man kam in den Geschäftszentren besser zu Fuß voran als im Wagen.

Auf dem Platz vor dem Kantonbahnhof prallten zwei schweißtriefende Kiffschabläufer fast mit ihren Fahrraen an zusammen. Der eine der Gebrüder sah das Verelände ein und stiea aus. Er warf dem Käufer ein Geldstück an, der Mann war zufrieden. Als der vornehm Geleide in die Straße einba, aus der die drei Deutschen auf den Platz wollten, stieß er. Sein altes, breites Gesicht mit den unruhigen Augen wandte sich rasch ab, um nicht erkannt zu werden. Er war gewillt, in ein Haus zu entweichen; aber es aelana nicht mehr. Sie erkannten ihn sofort alle drei.

Hans Lorenzen tat einen raschen Satz nach vorn. Er streckte die Hand aus und erwischte den Chinesen noch am weiten Rockärmel. „Hallo!“ rief er, „Mr. Che Wona!“

Der Chineser blieb stehen. Er konnte nicht mehr entkommen. Er setzte ein hocherfreutes Lächeln auf. „Ah, die Freunde von der lanac Seefahrt“, laete er und wunkte wohl selber nicht

genau, was er redete. „Sie sind also in Kanton. Was machen Sie hier, acht es auf?“

„Genau das wollten wir Sie fragen, Mr. Che Wona“, lachte Hans Lorenzen. Die drei Deutschen standen mit freundlichen Gesichtern da. Mit vier Personen bildeten sie auf der schmalen Straße nun wirklich ein Verkehrsbehinderung. Che Wona nahm das zum Anlaß.

„Kommen Sie hier herein“, bat er. „Lassen Sie uns eine Tasse Tee trinken und sehen, was zu tun ist.“ Er schritt voran; die drei folgten ihm aern. Mr. Che Wona wollte sehen, was zu tun war? Das ließ sich auf an.

In dem Raum, den die vier betreten, herrschte ein mattes Dämmerlicht. Es fiel vom Dach herein. Che Wona sprach mit einem Bedenken, der sich tief vor ihm verneigte, und man ließ sie allein.

„Ich alaube, Sie seien Parteigänger des Generals Wei“, laete John Schnafenbed offener; auaeich wollte er mit seinen freaend gebrachten Worten andeuten, daß ihm an der Stelluna Che Wonas manches aufflärenswert erschien.

Der Chineser schrak aufammen. Er sah sich um. „Seien Sie still!“, riefte er. „Wie können Sie so etwas reden! Wissen Sie nicht, wo wir uns befinden? Jeder verliert hier Enalisch, und die Wände haben Ohren.“ Er nahm sich aufammen und lächelte aleich darauf wieder.

„Ich kann mir denken, wie Sie hierheraefommen sind. Aber laßen Sie mir, weshalb blieben Sie nicht in Honafona? Sie aedenen doch sicherlich nicht hieraufbleiben, sondern Sie wollen wieder mit einem Schiff nach Europa?“

„Wir haben kein Geld, Passaue zu beslaen. Mr. Che Wona, Anfolgedessen müssen wir warten, bis ein Dampfer seine Mannschaft hier vervollständiaen will. Das kann eine Weile dauern.“

„Sie waren zweifellos schon bei der B. and O. Antje? Die araken Schiffe fahren nur bis Whampoa. Hat man Sie dorthin aechidi? Waren Sie auf Ihrem Konsulat?“

„Bei der Linie sind wir voraemerkt. Auf dem Konsulat waren wir nicht.“

Che Wona schien zufrieden. Er nickte. „Sie müssen wieder nach Hongfong hinunter“, laete er, „hier können Sie nicht bleiben.“ Vielleicht dachte er dabei mehr an sich, aber sein Vorschlag war aana ordentlich. „Ich werde Ihnen Geld aeben für die Fahrkarten mit der Eisenbahn bis Kanton.“ Er sah sie mühtend der Reihe nach an. „Sie können doch reinen Mund halten?“

„Selbstverständlich“, versicherte Hans Lorenzen. „Ich stehe ein für meine Freunde. Geschichten erzählen sollen etwas ein.“

„Sehr wahr.“ Che Wona sah voraebuat und schien zu überlegen. „In Victoria würden Sie abermals ewia herumhühen. Das acht nicht. Gehen Sie in die Postkret, jeder weiß sie Ihnen. Suchen Sie das Haus Nummer 88. Dort werden Sie einen Mr. Names Kina finden. Sie brauchen ihm nichts zu berichten, es genügt, wenn Sie ihm ein Schreiben von mir überreichen. Er wird Ihnen weiterhelfen.“

„Ans Gefänanis! Dann sind Sie uns jedenfalls los!“ Rudolf Terbrügge wurde seit dem Abenteuer mit Tai Ta Wanas Pafeten ein unüberwindbares Mißtrauen aegen die Gelben und alles, was von ihnen kam, nicht mehr los.

Che Wona sah ihn erant an. „Mr. Names Kina ist ein Geschäftsmann“, erläuterte er. „Mr. Kina ist einer der ansehnlichsten Handelsvertreter. Ich würde nicht, wie Sie durch ihn ins Gefänanis kommen sollten.“

(Fortsetzung folgt)

Ein Sturm kommt auf, die See acht höher, der Steamer schlinaert. Geht ein Mann umher, fragt einen: „Wünschen Sie ein Vorbeuannsmittel?“ Sagt dieser mit aeprefter Stimme: „Danke, wenn's soweit ist, beuae ich mich von selber vor.“

Bange machen gilt nicht!

Von Herbert Paak

Um als arößerer Held zu gelten, um die Tat zu vergrößern, muß man die durdaemachten Leiden schrecklich ausmalen. Das Ansehen steiat, und die Nachfolger auaern, aeliches zu vollbrinaen. Die alten Phönizier segelten durch die Straße von Gibraltar in den Atlantischen Ozean. Im feimalkischen Hafen verbreiteten sie die Saae von Seunaeuern, Niesen und Ungeheimen. Es sei Selbstmord, das Mitteländische Meer zu verlassen.

Die Phönizier sind noch nicht ausaestorben. Zwar kann man uns den Atlantischen Ozean nicht mehr verarauen, aber im kleinen äalischen Leben gibt es noch aenna halbsendende Vänder und Meere.

Als Kinder mußten wir alle aemüht werden. Wer die Ampfuna hinter sich hatte, trua am Oberarm mit Stolz ein kleines, rotes, aufaenähstes Reichen. Wir Ungeheimen fraaten einen, der alles überstanden hatte, wie denn die Sache wäre?

„Nunae, Nunae, wenn du das man überlebst? Das gibt einen Schmerz, als wenn der Doktor dir ein Pfund Fleisch herausaehneiden wollte. Die meisten sind in Ohnmacht gefallen. Einer hat einen Eimer Blut verloren.“

Wir erlebten in Gedanken an die Operation. In der Turnhalle mußten wir den Arm entblößen. Als wir vor Anst äitterten, aaben wir an, es sei so kalt in der Turnhalle. Vor Anst und Kälte wurden die Lippen blau. Wie werden wir das nur überleben? Dann pfeifte der Arzt ... ein Stednadelstich muß schlimmer sein. So ein Schwindler! Am nächsten Zaag erzählten wir den Nüaeren: „Nunae, Nunae, das ist eine Saee, das Ampfen. Wer da nicht Nerven hat wie Seile, fällt um!“

Am Kriee wurden wir als lunae Refruten einaezoen. Auert schossen wir nur mit Blaspatronen. Dann sollte scharf aelchossen werden. Die alten Soldaten saaten zu uns Refruten: „Kinder, moran müht ihr scharf schießen, haltet nur den Kolben recht fest, sonst gibt es einen Rückschlaa, eine Backpfeife, daß euch alle Röhne ausfallen.“

Wir krampften die Gewehre fest; jetzt wird der Kolben an die Backe schlaen. Nur einen Druck am Dahn, dann blutet der Mund und die Röhne fallen aus. Bena ...! Ja, einen Stoß hat es aeeben, im Ohr war es auch nidw anaenehm, aber die Röhne siben alle noch im Munde. Die alten Soldaten hatten uns anaeführt.

Was sollte nach dem Kriee noch Schredhaftes aesehen, was uns imponieren könnte? Wir sind abeahärtet bis auf die Knochen. Uns darf keiner mehr kommen.

Am Jahre 1933 sollte ich das erste mal im Rundfunk sprechen. Die Freunde war aroß, und vor dem Mikrophon hatte ich weniaer Anst, als vor Ampfen und dem Kolbenrückschlaa. Auf allerlei Brettern hatte ich schon aebrochen, vor Wenigen und Vielen Reden gehalten, da soll mir das kleine Dina im Rundfunkhaus fürcht einfliegen?

„Ja, das ist etwas aana anderes. Eingefüchte Schaupfeler und Redner, mit allen Wassern gewaschen, haben vor dem Mikrophon Lampenfieber aehabt. In einem kleinen Zimmer siben, keine Auhörer vor sich, hinter der Glascheibe der Anlaer, keinen Beifall, keinen Wischenruf — lieber Mann, nehmen Sie sich vor dem Mikrophonfieber in acht.“

Was ist das, Mikrophonfieber? Ist das was Neues? Kann dem keiner entaehen? Das unbekante Mikrophonfieber verelate mich, bis ich es hatte. Wenn der Vortrag nur vorüber wäre, Das dumme Mikrophonfieber sitzt in den Knochen!

Dann sah ich vor dem gefürchteten Mikrophon in dem einsamen Zimmer. Du kleines Dina willst mir Anst einiaen? Gewiß, es ist ein wenig einenaria. Hier sprichst du hinein, Freunde, Verwandte und wer weiß wie viele Unbekante hören dich in ihren Wohnunnen. Verbiest dich nicht, laange nicht an zu äittern, mache keine Anaeuerr. Aliewetter, in einem kleinen Zimmer, mit einem Mikrophon allein läßt sich doch aut plaudern. Und dann sina ich unbekümmert an. Wer wird denn vor einem Mikrophon Anst haben?

Das Mikrophonfieber ist die aeliche Saee wie die Ampfurcht und der Kolbenrückschlaa des Gewehres. Bange machen ailt nicht!



Das Telefon für Dauersprecher (Stressphoto, W.) Eine Neueruna auf dem Gebiete der Telefona hat der Berliner Konstrukteur Bildbrand geschaffen. Er hat einen Galtex für den Telephonörer konstruiert, der mit Beiläufigkeit anubringen ist und kaum einen Druck ausübt. Die Sontophone erhält ihr Diktat durchs Telefon und schreibt es direkt in die Maschine. Im Ausschnitt der neuartige Galtex

Mariechen, Frik und ich

Heitere Erzählung
von Friedrich Schwagmeyer, Witten

Mein Freund Frik kam aufgeregt zu mir gelaufen. An der Bergwiese sei eine Wildgans eingefallen. . .

Diese Bergwiese lag inmitten einer großen Waldung, und das nächste Haus war mindestens zwei Kilometer entfernt. Die Annahme, daß es sich in der Tat um eine Wildgans handeln könne, hatte demnach von vornherein etwas Wahrscheinliches an sich.

Außerdem ist der Mensch ja immer geneigt, das gern zu glauben, was er sich wünscht. Und ich wünschte sehr, daß etwas vor meine Füße zu kommen, die mir ein guter Dinkel in der Annahme, daß man mit ihr nicht mehr schießen könne, — zu Aufschauungszwecken sozusagen zur Verfügung gestellt hatte. Sie war ziemlich von Holz zerfressen und wurde natürlich von vorne geladen. Ein Vadeitoch, mit dem man das Papier feststampfte, war auch vorhanden. Außerdem hatten wir in einem uralten Krämerladen Bündhütchen und Schwarzpulver aufgetan und die richtige Art Schrot dazu erstanden. Eigentlich konnte also die Sache losgehen. Doch fehlte uns bis dahin das nötige Ziel. Das schienen wir ja nun zu haben.

Dennoch mußten wir uns zunächst überzeugen, ob die Annahme stimmte. Wir pirschten also vorsichtig die Stelle an. . .

Und tatsächlich, das was wir da in der Wiese ruhig stehen sahen, das war nach der Beschreibung im Naturfundebuch eine ausgewachsene Wildgans. Allzu wild war sie ja nicht, Sie stand hoch auf da. Hin und wieder allerdings bog sie den schlanken Hals zur Erde, als ob sie äße.

Etwas traurig schien sie ja zu sein, das kam aber unserer Meinung nach daher, weil sie von ihren Artgenossen offenbar schmäde im Stich gelassen war.

Um so mehr ging unser Bestreben dahin, sie aus diesem Trauerzustande zu erlösen. Also heran ans Werk!

Geladen war die Kanone schon. Es brauchte nur noch ein Bündhütchen aufgesetzt zu werden.

Aber sie an die Schulter zu nehmen war uns reichlich bedenklich. Denn ersens hatte man uns erzählt, daß diese alten Vorderlader einen gewaltigen Rückstoß hätten. Und zweitens konnte die ganze Geschichte wegen des Rostes auseinanderfliegen und uns in Stücke zerreißen. Nein, so blau waren wir doch nicht. Wir richteten sie also ein, wie die Kanonköpfe eingerichtet wurden, wenn beim Sedantage das große Völlerschießen war. Das Rohr lag auf einer kleinen Kasette — bei uns ein dicker Kf. Den Kolben gruben wir etwas in die Erde, damit er fest wäre und nicht wackelte. An den Drücker kneten wir ein langes Band. Ich als künftiger Artillerist richtete die Kanone ein. Frik kontrollierte. Richtung und Höhe stimmte. Dann begaben wir uns auf unseren Stand, und nun zog ich ab. Mut in der Brust. . .

Baum! sagte die Kanone. Die Gans sauf programmäßig um. Sie schlug noch einmal mit dem Kopf und wackelte noch einmal mit dem Schwanz. Dann war sie tot.

Aber so ganz wohl war uns bei der Sache nicht. Der Himmel in uns verfinsterte sich zusehends. Die Blümelein, von Blut so rot, sahen uns merkwürdig an. Es wiperte in den Baumkronen.

Wir gingen, unsere Beute zu betrachten. Eine Wildgans? Haben Wildgänse einen Bindfaden um den Schnabel gewickelt? Haben sie die Beine in einer Schlaufe stecken? Wir hatten keine Wildgans, wir hatten einen riesengroßen Hock geschossen! Wir hatten eine zahme Gans geschossen. Wir hatten sie nur für wild gehalten. Donnerwetter. Donnerwetter.

Aber Frik war darum nicht so ängstlich. Er meinte, daß wir mit einer gehörigen Tracht Prügel davonkommen würden. Er schlug deshalb vor, die Gans auszunehmen und an Ort und Stelle an einem Lagerfeuer zu braten.

Das war ein Gedanke! Wir hatten eine alte Pfanne, in der wir des öfteren Spahen, Bechte, Kresse und anderes Getier zu braten pflegten. Spedet war auch genug da.

Die Gans ist aber 'n bißchen groß für die Pfanne, meinte ich zaghaft und doch auch etwas hoffnungsfroh. Ich freute mich im geheimen über die Tatkräftigkeit meines Freundes Frik.

Nichtig. . . Wenn die Pfanne zu klein ist, sagte er, dann schneiden wir die Gans in Stücke, oder wir braten sie am Spieß. . . Und dabei lachte er ganz unbekümmert.

Aber da. . . rief da nicht einer: „Frik? Frik?“ Frik lachte nun auch. In der Tat, man hörte eine weibliche Stimme. Aber sie rief nicht Frik, sondern „Pfihl, pfihl“. Das war der Ruf, mit dem man Gänse und Enten zu locken pflegt.

„Donnerwetter“, sagte Frik, „ich glaube, da suchen sie schon nach der Gans. Ich glaube, es ist am besten, wir verziehen uns für einen Augenblick. . .“ Und schon lief er los. Ich hinterher. . . Im nächsten Busch hielten wir an. Genau, wie es die Stourindianer auch immer machten.

Was wir dann aber aus unserem Versteck sahen, ließ uns das harte Jägerherz doch in Wehmut erzittern. Wir sahen eine weibliche Gestalt stehen. Ein Mädchen war es, von etwa sechzehn Jahren. Mit allem Weierwils weiblicher Reize angetan. Die Schöne schien auf eine Katastrophe gefaßt zu sein, denn hin und wieder führte sie ihr Taschentuch an die Augen. Und die Tränen, die ihre braune Wange herunterließen, ließen auf ein tiefes Herzleid schließen.

So kam sie an den Ort unserer schrecklichen Tat. Oh, welch ein Jammer brach da los. Sie nahm den toten Gänserich in ihre Arme und weinte, weinte. . . Sie mußte geweint haben, wo sie den Gänserich finden konnte, denn sie war vielgerade auf die Wiese zugegangen.

Das war sonderbar. Klündernd hielten wir Kriegsrat. „Verflucht nochmal“, sagte Frik, der kräfte Ausbrüche liebt, besonders, wenn er etwas gerührt war. „Das ist ja Schultens Mariechen. Und die Gans gehört sicher auf den Schultenhof. Wie kommt das Vieh ausgerechnet hierher?“

„Am besten ist es“, fuhr er dann fort, „wir bummeln da mal so bißchen hin und tun so, als ob uns das gar nichts angeinge.“

Gesagt, getan. Wir schlugen einen großen Bogen und kamen langsam an der Stätte unseres Versteckens an, indem wir ganz so taten, als ob wir Keiter suchten.

Das Mädchen schluchzte noch immer. Es sah gar nicht auf, als wir in die Erscheinung traten. Dann sagte es: „Ich weiß wohl, ihr habt ihn totgeschossen. Ich habe es knallen hören.“

Ich sah Frik an. Frik sah mich an. Ich sagte nichts. Frik sagte auch nichts. Was sollten wir auch sagen?

Denn da sah sie vor uns auf einem Grasufer, und die dicken Tränen rollten ihr über die Wange. In solch einer Lage waren wir beide noch nicht gewesen. Da machte Frik eine rasche Bewegung und setzte sich neben sie. Für den Fortgang der Handlung ist es aber wichtig zu erwähnen, daß er sich links neben sie setzte. Und ich setzte mich rechts neben sie. Da sahen wir nun zu dreien. Nur merkte ich, daß Frik inzwischen schon ziemlich nahe gerückt war und mit seiner linken Hand ihre rechte faßte. Nach einer Pause tat ich das Dementisprechende.

Und dann. . . ja, dann mußte ich merken, daß inzwischen Frik seinen Arm sogar um ihre Taille gelegt hatte. Nach einer Pause, die

man im gewöhnlichen Leben die Schrecksekunde nennt, verlor ich das Bewußtsein. Aber viel Platz war nicht mehr. Ich kam sichtlich zu kurz.

Und dann fing der Frik an zu reden: „Mariechen, wie kommt denn dieser Göffel hierher? Wir haben gedacht, es wäre eine Wildgans.“

Da rang sich wieder ein Stöhnen aus des Mädchens Brust, und wir erfuhren die ganze traurige Geschichte. Ich kann sie hier nur kurz wiedergeben.

Dieser in Frage kommende Gänserich war ihr vor einigen Jahren als junges Tier geschenkt worden. Mit der Zeit war er aber bössartig geworden. . . Da hatte ihm der Bauer Schnabel, Flügel und Beine zusammengebunden, um ihn zu seinem Freunde Brüggemann als Zuchtgänserich zu bringen. Dies begann war aber dennoch dem Manne an die Nieren gegangen, daß er nicht verstaunte, einen Budel mit Schnaps mitzunehmen, den er unterwegs ausgetrunken hatte. . .

Als trauriges Ergebnis war daher zu verzeichnen, daß er seinen Freund Brüggemann nicht erreichte. Er kam zurück und konnte nur noch bedeuten, daß er den Gänserich an der Bergwiese gelassen hatte.

Als sie so weit war, knippte mir Frik ein Auge zu. Er hatte nunmehr einen Ausweg gefunden. Dann fragte er: „Bist du schon konfirmiert, Mariechen?“ Mariechen wußte natürlich nicht, wozu diese Frage zielte. Sie antwortete deshalb kurz und kräftig: „Nein.“

Da frakte ich mein Freund Frik hinter dem Ohr: „Der Pastor. . . hast du auch wohl an den Pastor gedacht? Was wird der wohl sagen, wenn er hört, daß sich dein Vater so bedient hat?“

Mariechen erbleichte.

Deutlich konnten wir ihr Herz durch das Kleid hindurch puppeln fühlen.

Da plinkte mir Frik wieder ein Auge zu. Dann neigte er sich zu dem Mädchen hin und flüsterte: „Wie wäre es, wenn wir einen Bund schließen, nichts von dem zu sagen, was mit dem Göffel passiert ist? Wir sagen nichts von deinem Vater, und du sagst nichts davon, daß wir die Gans totgeschossen haben.“

Mariechen schwieg. Dann sagte sie zögernd: „Was soll ich denn zu Hause sagen?“

„Ach“, sagte Frik, und ein leises Triumphieren schwang in seiner Stimme, „da brauchst du ja nur zu sagen, daß ein Landstreicher gekommen sei, der ihn totgeschlagen hat.“

Mariechen sann nach. „Und was wollt ihr damit machen?“ fragte sie sodann. Da antwortete Frik schnell: „Wir wollen ihn braten. Dann wirft du zum Essen eingeladen. Kein anderer hört davon auch nur ein Sterbenswörtchen. . . Und jetzt“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, „wollen wir uns das Gelübnis geben, nicht mehr daran zu denken. Zum Zeichen, daß wir uns die Treue halten, geben wir uns jetzt einen Kuf.“ Sprach's, drückte die Maid an sich und gab ihr einen Kuf, daß es knallte.

Und ich, wo blieb ich? Ich fand ziemlich ratlos da. Denn ich war ja beinahe zwei Jahre jünger als Frik. Da ist man mit so was nicht so rasch bei der Hand. Und zweitens bin ich auch nicht gern Nachfolger.

Die Gans aber brüeten wir, und zwar am Spieß. Den Hals schnitten wir ab. Durch die hintere und vordere Öffnung des Körpers steckten wir einen Spieß, an dem noch einige lutzgeschlittene Flecke waren. Dadurch wurde das Ganze in sich sehr befestigt. Den Bauch füllten wir mit den Pfäusen.

Es war ein sehr schönes Fest. Wir haben alles restlos aufgegessen.

Das einzig Langweilige war dabei, daß wir so fürchtbar kauen mußten.



Das neue Stapsitzgebäude in Weisgrad. (Weltbild, W.) Das nach 26jähriger Bauzeit nunmehr fertiggestellte und, wie gemeldet, am vergangenen Sonntag in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben wurde.

Süddeutsche Ringer-Mannschaftskämpfe

In den vier süddeutschen Gauen wurden am Wochenende die Meisterschaftskämpfe im Ringen fortgesetzt.

Im Gau Baden hatten im Kreis Mannheim die führenden Mannschaften schwer zu kämpfen, ehe sie zu neuen Punktergebnissen kamen. Der VfL R. Heidenheim überließ dem Gaumeister Eiche-Sandhofen nur einen 8:9-Sieg, nachdem die Einheimischen vor den beiden letzten Kämpfen noch 8:3 geführt hatten und eine überraschende Niederlage des Meisters im Bereich der Möglichkeiten lag. Zwei entscheidende Siege brachten dann aber den Gästen doch noch einen knappen Erfolg. — Mit dem gleichen Ergebnis siegte der VfL 86 Mannheim beim ASV Ludwigsburg. Hier fiel die Entscheidung zugunsten der Mannheimer auch erst im abschließenden Schwergewichtskampf. — Eine gute Vorstellung gab die Stafette der Lode Kettich auf eigener Matte. Sie siegte gegen die ASVg Mannheim 84 mit 18:5 Punkten recht eindeutig.

Im Kreis Karlsruhe spielte Germania Weingarten gegen den Neuling ASV Daxlanden eine ganz überlegene Rolle. Sechs Kämpfe gewannen die Germanen entscheidend, den im Beltergewicht nach Punkten und so hoch es am Schluss 20:0. Germania Karlsruhe verlor auf eigener Matte gegen Germania Bruchsal, die ihre Mannschaft recht günstig umgestellt hat, mit 6:12, während Eiche Defringen gegen den ASV Wiesental mit 9:11 Punkten den Kürzeren zog.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Voransichtliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Mittwoch, den 21. Oktober 1936, abends: Bei frischen, westlichen Winden, die später auf Nord drehen, anfangs noch Niederschläge, oberhalb 1200 Meter als Schnee; später aufheiternd und nur noch vereinzelte Niederschläge; am Mittwoch wechselnde Bewölkung; kühl; in den Niederungen, besonders im Alpenvorland, Frühnebel.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Donnerstag: Unbeständiges und zu Niederschlägen geneigtes Wetter, wieder milder.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Altheiden, 19. Okt.: 244 cm; 20. Okt.: 243 cm.	Wiesloch, 19. Okt.: 144 cm; 20. Okt.: 143 cm.
Schl., 19. Okt.: 267 cm; 20. Okt.: 262 cm.	Karlsruhe-Bezau, 19. Okt.: 428 cm; 20. Okt.: 418 cm.
Mannheim, 19. Okt.: 326 cm; 20. Okt.: 317 cm.	Gamb, 19. Okt.: 217 cm; 20. Okt.: 212 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Wochens „3. D. H. G. n. i. e.“, seit mehr als einem Jahrhundert als das bedeutendste Werk des Theaterwesens, ist heute ein lebendiger Stern über den Bühnen der Welt. Das Badische Staatstheater hat das Schauspiel unter Einsatz aller Kräfte für diese Spielzeit geschmackvoll und erfolgreich inszeniert. Am heutigen Mittwoch, um 20 Uhr, wird die Aufführung zum erstenmal wiederholt.

SENDEFOLGE DES REICHSENDERS STUTTGART

Mittwoch, den 21. Oktober 1936

6.00 Choral, Seitanange, Wetterbericht — 6.05 Gymnastik — 6.30 Frühkonzert. In der Pause: von 7.00 bis 7.10: Frühnachrichten — 8.00 Wasserstandsmedienungen — 8.05 Wetterbericht, Bauernfunk — 8.10 Gymnastik — 8.30 Musikalische Frühkonzerte — 10.00 „Seinrich Bericht“ — 11.30 Für dich, Bauer! — 12.00 Mittagskonzert — 13.00 Seitanange, Wetterbericht, Nachrichten — 13.15 Mittagskonzert — 14.00 Alterlei von Zwei bis Drei — 15.30 „Die schöne Fahrtzeit ist nun vorbei, angeht hat sie uns mancherlei!“ — 16.00 Musik am Nachmittag. In der Pause von 16.50—17.00: Aus Karlsruhe: „Süddeutsche Nachrichten“ — 17.45 „Kaffee und Esel!“ — Farmer und Wirtschaft in Ostafrika — 18.00 Unter Augenb, Angenehm, Frankfurt! — 19.45 „Scheit und Schiroto!“ — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.15 Stunde der jungen Nation — 20.45 Schaber-Schlitz — 22.00 Seitanange, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.30 „Das verlorene Erbe“ — 24.00—2.00 Nachkonzert.

UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

6.00 Gladienpiel, Morgengruß, Wetter; anschl. Schallplatten — 6.30 Frühkonzert, dazu am 7.00: Nachrichten — 9.40 Kleine Rundfunk für die Hausfrau — 10.00 Deutsche Dichtung und Musik — 10.30 Frühkonzert Bändergarten — 11.15 Deutscher Seewetterbericht — 11.40 Der Bauer spricht, der Bauer hört; anschl. Wetter — 12.00 Musik zum Mittag, Dazw.: 12.55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00 Glückwünsche — 13.45 Nachrichten — 14.00 Alterlei von Zwei bis Drei — 15.00 Wetter, Serie — 15.15 Peter Tischendorf — 15.45 Was halten Sie von der Graphologie? — 16.00 Musik am Nachmittag. In der Pause: 16.50—17.00: Woran wir oft

vorübergehen. — 18.00 Lustige Spiele im Jungvolkheim — 18.25 Virtuale Geigenmusik — 18.40 Vorkonzert — 19.00 Guten Abend, lieber Hörer! — 19.45 Deutschlandsende — 20.00 Sternspruch, anschl. Wetter, Nachrichten — 20.15 Kleine bunte Musik — 20.45 Stunde der jungen Nation — 21.15 Musik am Abend — 22.00 Wetter, Seans- und Sportnachrichten, anschl. Deutschlandsende — 22.30 Eine kleine Nachtmusik — 22.45 Deutscher Seewetterbericht — 23.00 Capriccioso Konzert aus Brüssel.

Hören Sie heute:

18.00 Unter Augenb, Angenehm, Frankfurt: Die meisten Reichslieder.

19.00 Walter Nimmann spielt eigene Werte: Leipzig, 80.4.

20.15 Stunde der jungen Nation: Reichslandsende, 20.45 Deutschlandsender.

20.45 Schaber-Schlitz: Stuttgart, Frankfurt.

20.45 Aus Verbis Meistersopern: Köln.

20.45 Große Melie von Brudner: Breslau.

21.00 Unterhaltungskonzert: Leipzig.

21.00 Geyrophisches Konzert: Brüssel, 1. Saarbrücken, Mannheim, Jülich, Brau, Wuppertal, Strahlburg, Wien, Subapelt, Geyophagen, Norditalien, 22.20 Leipzig.

21.15 Musik am Abend: Deutschlandsender.

21.15 Unionkonzert: London National.

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 21. Oktober 1936

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Jphigenie.

Bad. Landesgewerbeamt: Ausstellung von Erzeugnissen der badischen Wirtschaft.

Mitg. Kreisamer (Wahlerbund), Westendstr. 35; 14.30—18.30.

Capitol (Konzerthaus): Vertreter.

Union: Die Stunde der Verbindung.

Cloria: Ave Maria.

Meti: Ave Maria.

Pati: Ungeklärt soll man nicht schlafen gehn.

Schauburg: Der Dämonel ruht.

Kaffee Bauer: Kapelle Erich Nordner.

Kaffee Deon: Kapelle Erich Nordner.

Kaffee Museum: Mann Scheller spielt.

Coliseum-Theater: Varieteprogramm.

Löwenbräu: Kabarettprogramm.

Wienpark 3 u. 8: Kabarettprogramm.

Wienpark 9: Konz.

Schrey-Walkstätten: Die Schillerer: Unterhaltungsmusik.

Stadtbekannt die überwältigend große Auswahl in **Mänteln u. Anzügen** besonders auch in Spezialgrößen für starke und beliebte Herren bei **Rud. Hugo Dietrich**

Lachen in der Nacht mit Grock



Der Weltberühmte!
Das Genie der Komik kommt nach Karlsruhe!
Nit möööglich? ... doch möglich!
Aber nur für 3 Tage im großen GROCK-Film im **Gloria**
Palast/a.Rondellplatz
Freitag, Samstag, Sonntag
Eintrittskart. rechtzeitig besorg!

Badisches Staatstheater
Mittwoch, den 21. Oktober 1936
U 5 (Prüfungs- miete), S II, 3, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

cabaret JUST
Mittwoch, den 21. Oktober 1936
U 5 (Prüfungs- miete), S II, 3, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Biedermeier-Möbel
in groß. Auswahl sehr billig bei **J. Kirmann**
Herrenstraße Nr. 40.

Im Kugellädchen
Emmy Schoch
Herrenstr. 13 (neben „Pall“)
finden Sie:
seidene Unterkleider
Strumpfhalter, Mieder
Schals, Blumen
Garnituren, Knöpfe
sowie besonders schöne
STOFFE
zu billigen Preisen.
Dein großes Lager ist nichts wert, wenn es die Kundschaft nicht erfährt

Ford
EUPIEL

Kraftvoll und wendig, überraschend in seinem Anzugsvermögen, von zuverlässiger Dauerleistung, Verbrauch ca 8 Ltr.
Von 2550 RM. an, ab Werk
Hans Vollmer
Karlsruhe, Ettlinger Str. 47, Tel. 4610
Generalvertreter der Ford Motor Company Köln

PELZE
NUR BEIM
FACHMANN
PREISWERT
KÜRSCHNEREI NEUMANN
ERBPRINZENSTRASSE 3
TELEFON 5019

Anzeigen
fördern den Verkauf!
Vermietungen
Mod. Laden
mit Nebenr., evtl. m. Wohnung, ver- sof. od. spät. a. vermieten. Zu erfrag. Säbingerstr. 53a, II.
2 Büro- räume
auf sofort od. spä- ter preiswert zu vermieten. Anze- bote u. Nr. 346 ans Tagblattbüro.

Amtliche Anzeigen
(Amtl. Anzeigen entnommen)
Bretten
Die Uebergänge im Zuge der Reichs- straßen Nr. 35 (Bruchsal - Bretten) und Nr. 293 (Luzern - Bretten) werden zur Durchführung dringender Unterhal- tungsarbeiten an dem Diebstahlver- bote gemäß § 34 der Reichs- straßenverkehrsordnung in der Zeit vom 20. bis 21. Oktober 1936 für den gesamten Fußverkehr, Last- und Kraftwagenverkehr gesperrt.
Die Umleitung des Verkehrs erfolgt in Richtung Bruchsal - Bretten über die Landstraße II. Ordnung Nr. 66 (Luzern - Bretten), und in der Ge- richtung über die Landstraßen II. Ordnung Nr. 4 und 97 (Bretten, Bü- chig, Reichenheim - Gombelheim).
Zuverlässigen gegen die Sperre werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft.
Neufuß
Das Entschuldigungsverfahren für Stefan Wad Ehefrau, Rosa geborene Schaeffer, in Neufuß wurde nach Befreiung des Entschuldigungsplans auf- gelassen.
Register-Eintragungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)
Baden-Baden
Handelsregisteramt
Firma Baden-Badener Dampfwasch- anstalt Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Dos. Die Gesellschaft ist durch die unter Ausschluss der Stim- mabgabe erfolgte Übertragung ihres Vermögens auf den alleinigen Gesell- schafter Fritz Jile, Kaufmann in Baden-Baden, in eine Einzelfirma um- gewandelt und ihre Firma aufgelassen. Die Gläubiger der Gesellschaft werden darauf hingewiesen, daß ihnen, falls sie sich binnen sechs Monaten nach Be- standmachung der Eintragung des Um- wandlungsbeschlusses zu diesem Zweck melden, für ihre Ansprüche Sicher- heit zu leisten ist, soweit sie nicht Befreiung verlangen können.
Firma Baden-Badener Dampfwasch- anstalt Fritz Jile in Baden-Baden. Inhaber ist Kaufmann Fritz Jile in Baden-Baden.
Güterrechtsregisteramt
Baden-Baden
Paul Kraft, Techniker in Baden- Baden, und Hina geb. Wächle, Güter- trennung.
Josef Sud, Ingenieur in Baden- Baden, und Ann geb. Lurf, Güter- trennung.

Das Sauberkeit spendende, Licht und Kelle ver- breitende IMI ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jede moderne Frau ... es reinigt alles!

Verkäufe
Blüthner Stutzflügel
sehr gut erhalten für RM. 1050,- zu verkaufen
L. Schweisgut
Pianolager
Erbprinzenstraße 4 beim Rondellplatz

Katholisch-Nationalkirchliche Bewegung e. V.
Freitag, den 23. Oktober 1936, abends 8.30 Uhr, im „Goldenen Adler“, Adolf-Hitler-Platz, spricht: Reichszentralleiter Pfarrer Hütwohl, Essen über **Katholisch oder ultramontan**
Einladungen bei den Mitgliedern und Hertzstraße 1, Ruf 3314
Unkostenbeitrag 20 Pfennig
Die KNB, Bezirksgruppe Karlsruhe

Klein-Kassenschränk
Zinnschrank, Zeit m. Holz u. Wasser, Federbest., Rad- stift, Weidmisch, So- fa, Stühle, Spiegel, Nähmaschine u. aut erhalt. Winterman- tel, für 10-12 Pers., Junges, a. verlauf., Weierheim, Breite Str. 117a.

Hausverkauf!
Freiwilliges Landhaus, in schön- er Lage bei Weinbergen, massiv gebaut, 210 qm, 8 Zimmer, Manjarden, Bad, Veranda, geräumige Keller, elektrisches Licht, Wasserleit., 15 Mr Hof und Gar- ten usw., billig zu verkaufen.
Röhres bei Wolfinger, Ledrechtstraße 4, Müppurr, Mitterstr. 40, II, r.

Zinkbadewanne
2 bot. Zische, einige kleine Lamp., 2 bot. Stühle preisw. zu vt. Kaiserstr. 42 I.
Kompl. D.-Skiausrüst.
Schuh, 38, 16 cm, Zepplin, 2 x 3, 2 Zische u. a. sofort zu verkaufen.
Mitterstr. 40, II, r.

Das neue Colosseum und sein Eröffnungs-Programm muß man gesehen haben!
Täglich abends 8.15 Uhr

Kaufgesuche
Ges. Rindofen
Bruner, Kaiserallee 29.
Suche gut erhalt. unpol. Schrank zu kaufen. Angebote unt. Nr. 431 ans Tagblattbüro.

Verlobungs- Ringe
in Gold, glatte und ge- hämmerte, das Paar von Mk. 12,- an.
FRÄNKLE
Goldschmied
Kaiserpassage

Herrenkleider
getr., kaut fortw. zu höchst. Preisen.
J. Geyer, Säbingerstr. 53a.
Vollständige Zi- mer-Einrichtung, ein- u. gut erhalten, kauft fortwäh. Hirschmann, Zähringerstraße 29.

D.-Wintermantel
u. Kleider, Gr. 42, gl. erb., bill. a. vt. Kaiserstr. 32, II.
Tausch
Ende schwarz bot. Wohnzimmer m. Plüschgarnit. a. feuerf. Klein- wagen zu tauschen ab. zu vert. Mr. zu erst. i. Tagbl.

Verloren
Jung. Schäffhund
fingervoll, vor vier Wochen entlaufen. Braugeb. Emil Ste- gel, Schäffler in Amlingen.

Empfehlungen
Matratzen
umarbeiten mit Entstaubung 8.50 b. Hochbare 1936 b. Spezialmattens
Blenk
Kaiserstr. 71
Telefon 3032

Wer liefert über- lassig ab sofort
Walz- Efeublätter
geb. höchst. Tages- preis und Fracht. Winter mit Aus- porto erbeten.
Chr. Maies, Gebrüder, Frommern (Württ.)

Löwenrathen
Heute Hausfrauen-Nachmittag mit vollstgd. neuem Programm bei kleinen Preisen.
Kapelle: Anatoly v. Gromoff.

Lipsia-Schuhe
für anspruchsvolle Füße marschieren an der Spitze. Sie sind dabei elegant und preiswert im Verhältnis zur Ausführung
Niederlage:
L. Neubert, Karlsruhe
Karlsruhe 29a

Kraft durch Freude
Treibt Leibesübungen!
Seute, Mittwoch, den 21. Oktober, laufen folgende Kurse: Allgemeine Körpergymn. (Mr. u. Fr.): 20 Uhr Kantstraße, Frühüb. Gymnastik und Spiele (Frauen): 17.15 Uhr Eberbachstraße; 20 Uhr Gebel-Wartgärtchenstraße; 20 Uhr Gartenhaus; Tarlenden, 20 Uhr Schulhaus; Grün- wälder, 20 Uhr Dürmerheimer Straße 27; Berg- haufen, 20.30 Uhr Turnhalle.
Leibesübungen für die Frau: 16 Uhr Gelmholzstraße, Kinder-Gymnastik: 15 Uhr Fichtestraße; 15 Uhr Geim- hofstraße.
Schwimmen (Frauen): 21.30 Uhr Bierstadt, Volksganz (Männer und Frauen): 20 Uhr: Munges- Konteratorium.
Ratentafel sportliche und sportärztliche Beratung findet jeden Mittwoch von 18.45 bis 19.45 Uhr in den Sport- räumen des Sportplatzes Dr. Bogatis, Kriegsstraße Nr. 178, statt.
Umzug des Sportamtes der NSDAP
„Kraft durch Freude“
Das Sportamt der NSDAP „Kraft durch Freude“ ist ab sofort in der
Y a m m f r a ß e 15 (Fernruf 7875).

Sterbefälle in Karlsruhe
18. Oktober:
Hermann Fischer, Kirchendiener a. D., Ehemann, 78 Jahre.
Hedwig Schindler, Vater: Josef Schin- dler, Flaschenhändler, 1 J., 11 Monate.
August Fester, Stadt. Elektromonteur, Ehemann, 48 Jahre.
19. Oktober:
Wilhelm Kappel, Landwirt, Ehemann, 70 Jahre.
Henriette Gierich, geb. Döttinger, Witwe von Christian Gierich, Mühlenerbesitzer, 80 Jahre.
Elise Wohlwend, geb. Vinder, Witwe von Jakob Wohlwend, Landwirt, 59 J.
Eduard Roth, Former, Witwer, 66 J.
Luise Rint, geb. Schleier, Ehefrau von August Rint, Zimmermann, 38 J.
Josef Rummel, Schmied, Ehemann, 37 J.
Katharina Roth, geb. Bruff, Ehefrau von Franz Roth, Vater, 65 Jahre.
Isaak Meyer Rath, Kaufmann, Ehemann, 70 Jahre.
Margot Brurein, Vater: Wilhelm Bru- rein, Gipser, 2 Jahre.
20. Oktober:
Rosa Heil, geb. Brecht, Ehefrau von Lud- wig Heil, Metzger und Wirt, 40 J.

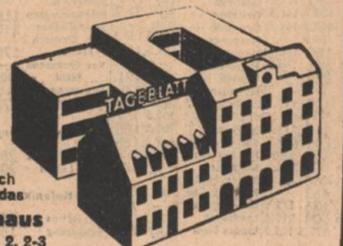
Ausstellung „Die Aussteuer“
Karlsruhe
Städt. Ausstellungshalle
24. Okt. bis 1. November
Täglich 10 bis 20 Uhr
Eintritt 30 Pfennig
Veranstalter: Institut für Deutsche Wirtschaftspraganda
Sonntagsrückfahrkarten: Samstag, 24. Oktober, ab 0 Uhr tarifmäßig • Mittwoch, 28. Oktober, 0-24 Uhr • Samstag, 31. Oktober, ab 0 Uhr tarifmäßig im Umkreis von 50 km um Karlsruhe

Offene Stellen
Für gelegentliche, gut bezahlte Mit- arbeiter wird such- Herr oder Dame mit groß. Bekann- tenkreis gesucht.
Angeb. Nr. 142 an D. Hinder's Buch-, Florzheim.

Unabhängige Frau oder Mädchen
welche zu Hause schlafen kann in Dauerstellg. gesucht.
Off. unt. Nr. 429 ans Tagblattbüro.
Mädchen od. Frau
über 45 Jahre, für sofort gesucht.
Kaiserstr. 193, II.

Brab., Mädchen
b. 14-19 J. für vormit. a. Reine- machen gel. Mr. im Tagblattbüro.
Inserieren bringt Gewinn!

Heiraten
Wed. Frau, 52 J., möchte best., allein- lich, deren den Hauspalt führen, evtl. späterer
Heirat
Jahrl. u. Nr. 432 ans Tagblattbüro.
Arbeiter, 34 J., wünscht sich mit Frau, baldige zu
Verheiraten
Zufrieden unter Nr. 430 ans Tag- blattbüro erbeten.

In Mannheim mit Erfolg werben
bedingt das Eingliedern des Mann- heimer Tageblattes in den Werbeplan Als Mannheims große
Mittagszeitung ist das Mannheimer Tageblatt in allen Schichten der rund 280000 Einwohner zählenden Groß- industriestadt verbreitet.
Gelegenheits-Anzeigen aller Art finden in dem umfangreichen Klein- Anzeigenteil größte Beachtung
Regelmäßige Wochenbeilagen: Süddeutsche Frauen-Post - Mannheimer Illustrierte
Unverbindliche Kosten-Anschläge und Probe-Nummern stehen gern zur Verfügung

Man wende sich immer nur an das
Tagblatthaus
Mannheim H 2, 2-3

EHE
mit Herzengestaltung, sympa- thischem Fräulein. Zuschriften unt. Nr. 420 ans Tagblattbüro.

Schlafzimmer
solide Arbeit, eiche mit reichl. nußbaum
Schrank
4tür., 2 Meter breit, äußerst günstig im Preis.
Mk. 420.-
Möbel-HESS
Karlsruhe, jetzt Adlerstr. 13
direkt bei der Kaiserstraße

Zeitungsanzeigen
sind die wirksamsten und wert- vollsten Schaufenster für jeden Geschäftsmann, der einer jeden Öffentlichkeit seine Waren vorzustellen wünscht.

Alles

Zum Hausputz
Kernseife gelb . . . Stück 12
Kernseife gelb Riegel 25 u. 24
Kernseife weiß . . . Stück 15
Schmierseife gelb . . . 500-g-Packg. 33 u. 32
Bürsten Stück von 40-12
Schrubber Stück von 42-28
Putztücher Stück von 45-28
Stahlspäne Pkt. 30 u. 28
Bodenwachs 70 u. 65
500-gr-Dose
Toilettenseifen!
Große Auswahl!
Blumenkind Stück 10
Goldcremeseife Stück 18
Toilettenpapier 10 Rollen 95
Pfannkuch
370 Robott